



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlich, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Auf den ersten Sonntag in der Fasten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Erste Predig.

Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.

Matt. 4.

Dieß alles will ich dir geben, wann du niederfallest,
und mich anbettest.

Inhalt:

Der Schaden, den uns eine Sünd verursacht, überwieget alle Welt-Güter.

In nicht weniger gelehrte, als auch fürwitzige Frage setzet es unter den Schul- und Schrift-Verständigen, ja zwischen den heiligen Vätern selbst ab: Ob der Teufel gewußt habe, als Christus im Fleisch auf der Welt herum wandelte, ob er es gewußt habe, sage ich, daß dieser Herr Gott sey, oder ob es ihm verborgen gewesen? einer Seits wird diese Wissenschaft, und Erkenntnuß des bösen Feinds bejaet, anderer Seits aber mit aller Gewalt

R. P. Erich zweyter Theil.

verneinet. Es fehlet auch beyden nicht an guten Ursachen, ihre Antwort zu schützen; die ersteren zwar gründen sich viel auf die Arglistig, und Schlaugkeit eines so überklugen Geistes: Solte es wohl möglich seyn, sagen sie, daß dem listigen Teufel eine so merckwürdige Sach wäre verborgen geblieben? bey der Geburt Christi konte er ja schon mercken, daß etwas mehr dann menschliches an diesem Kind seyn müste. Solte er wohl geschlaffen haben, als die Engel zu den

A

Hirz

Hirten sprachen: Zeut ist euch der Heyland geboren. *Luc. 2.* Es wäre ja wohl ein tummer Teufel gewesen, wann er nachgehends aus so vielen Wunderwerken nicht abgenommen hätte, daß eine Göttliche Krafft dabey würcke: Ja was braucht es viel? sagen sie, wir haben ja mehr als eines Teufels klare Bekannnuß, da sie sagen: *Quid nobis & tibi Jesu fili Dei! Matt. 8.* Jesu, du Sohn Gottes! was haben wir mit dir zu schaffen? also beantwortet man einer Seits die vorgehörte Frage; da hingegen der andere Theil mit Widerlegung der ersten zu behaupten suchet, als habe der leidige Feind nichts um die Gottheit Christi gewußt; dann, was die Verkündigung der Engelen, und dergleichen andere Zeugnissen betrifft: sagen sie, da hat Gott den Teufel erst fortgetrieben, oder er hat es sonst durch seine Allmacht verhindert, daß sie der böse Feind nicht in Erfahrung gebracht; Wunderwerke aber, und Miraculen hatte er schon genug in der Welt gesehen. Er konnte freylich wohl mercken, daß bey den Propheten, und anderen, die sie würckten, sich die Krafft, und der Singer Gottes sehen ließe, allein, daß Gott selber in eigener Person die Wunder verrichte, konnte er nicht daraus schliessen. Was die böse Geister *Matt. 8.* gesprochen, das haben sie vielmehr muthmaßlich, als wissenschaftlicher Weise gesagt; sie wolten gleichsam auf den Busch klopfen, und hören einmahl, ob nicht Christus der

Sohn Gottes sey. Dieser Meinung pflichten viele heilige Väter bey. Der heilige Bernardus unter andern sagt *Hom. 2. sup. Miss.:* Oportebat à Principe mundi aliquamdiu celari divini consilii Sacramentum. Es geziemte sich, daß das Geheimnuß des Göttlichen Rath-Schlusses dem Fürsten der Welt eine Zeit lang verborgen bliebe. Und der heilige Hieronymus, da er die Ursachen anführet, warum Christus vielmehr von einer verheuratheten, als unverheuratheten Jungfrauen habe wollen geboren werden, bringt auch diese aus dem heiligen Bischoff und Martyr Ignatius bey: *Martyr Ignatius quartam addidit causam, cur à desponsatâ conceptus sit: ut partus, iniquiens, celaretur diabolo; dum eum putat non de virgine, sed de uxore generatum.* Der Martyr Ignatius sezet die vierte Ursach, warum er von einer Verheuratheten empfangen hinzu, und sagt: Auf daß die Geburt dem Teufel verborgen bliebe; indem er meiner, Christus sey nicht von einer Jungfrauen, sondern einem Ehe-Weib geboren. Ja, um noch viele mehr, und andere Ursachen zu geschweigen, ziehe man das heutige Evangelium nur in etwa reiffere Betrachtung, so wird man finden, daß der Teufel nichts um dem Handel müste gewußt haben; wie hätte sich sonst dieser so schlimme Geist unterstehen dörfen, Gott selbst zu einer so ohnmöglichen Sach, als die Sünd in ihm ist, zu reizen. Die

Die größte Thorheit von der Welt wäre dieses ja für den sonst so schlauen Teufel gewesen. Noch andere halten in dieser Streitt-Frage den Mittel-Weg, welcher auch mir am besten gefällt, da sie sagen: Der böse Feind habe wenigstens zur Zeit der Versuchung daran gezweifelt, ob er allein einen Menschen, oder einen, der zugleich Gott, und Mensch wäre, vor sich hätte? dieser Meinung pflichtet *Corn. à lap. in 4. Matt.* bey: Wie dann auch das heutige Evangelium selbst zu verstehen giebt, indem es meldet, der Versucher habe gesagt: Si Filius Dei es? Wann du Gottes Sohn bist, so zeige dieses oder jenes

Wunderwerck. Solte nun aber vielleicht einer oder der andere meinen, des Satans Wissenschaft um die Gottheit Christi erhelle doch auch aus eben selbigem Evangelio, indem er die ganze Welt und ihre Herrlichkeit für eine Sünd bietet; dann bey einem blossen gemeinen Menschen würde er wohl nicht so freygebig seyn: Meinet, sage ich, dieses ein, oder der andere, und will deswegen mit den ersteren jetzt gehörten streitenden Partheyen halten, so will ich dieses sein Bedencken, meiner zu letzt vorgebrachten Meinung beyzustimmen, heut suchen aus dem Weg zu raumen;

Vortrag.

Dann ich werde beweisen: Wann der Teufel auch einem schlechten, und gemeinen Menschen alles oberwehnte für eine Sünd angeboten hätte, so wäre er doch nicht freygebig zu nennen, und hätte viel zu wenig gebotten; sintemalen alle Welt-Reiche mit ihrer Herrlichkeit, und Schätzen nicht fähig seynd, den Schaden, so die Sünd dem Menschen zufüget, zu ersetzen.

Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.

Matt. 4.

Diß alles will ich dir geben, wann du niederfallest, und mich anbettest.

Alle Güter, so wir Menschen haben, und besitzen, oder auch haben, und besitzen können, lassen sich wohl, und recht in zwey Theil, oder Gattungen zertheilen, eine jedwede dieser Gattungen hat zwey Ordnun-

gen, oder Reihen, und immer übersteiget eine Ordnung die andere. Zu der ersten Gattung gehören die Reichthümer, und äußerlichen sowohl beweg- als unbeweglichen Güter, Baarschafften an Geld, Edelgestein, und was

was dergleichen fahrende Sachen mehr seynd; Länden, Felder, Häuser, Wiesen, Gärten, Gehölz, und andere unbewegliche Güter, und dieses alles stehet in der untersten Ordnung der ersten Claß: Diese Güter dienen allein dazu, daß man das Leben mit grösserer Gemächlichkeit möge zubringen. Die zweyte Ordnung in der ersten Gattung machen aus die Güter, welche den Leib unmittelbar betreffen, als da seynd: Gesundheit, gute Gestalt, Lust und Ergößlichkeit, und dergleichen. Diese Güter seynd schon in höherem Ansehen, als die vorige, werden weit höher geschäzet, und seynd uns viel lieber; deswegen biete man auch dem ärmsten Bettler etliche tausend Thaler an mit dem Beding: Es sollen ihm Hand und Fuß gestümmelt werden, oder er solle wie ein König bedienet werden, indessen aber werde er Zeit Lebens an einer Gicht, oder anderen Kranckheit bettlägerig seyn; da wird sich der Bettler ohne Bedenck-Zeit zu nehmen, alsobald für solchem Anerbieten bedanken.

Die zweyte Claß und Gattung der Güter, so wir Menschen haben können, seynd diejenigen, welche unsere Seel angehen, und weil selbige entweder natürlich, oder übernatürlich seynd, so machen sie ebenfalls zwey Ordnungen aus. Zu der ersten gehören die Gaben des Verstands, eine gute Gedächtnuß, allerhand Wissenschaften, liebe Freundschaften, ein guter Name, und dergleichen; und

diese Güter übersteigen schon wieder die vorige alle miteinander. Endlich kommen die übernatürlichen Güter der Seelen, welchen der höchste Platz, und Vorzug vor allen gebühret, nemlich die übernatürlichen Tugenden, die bey Gott eingelegten Verdienste, die Göttliche Gnad, und Freundschaft mit Gott, ja Gott der Allmächtige selbst. Diese seynd von unbeschreiblich höherem Werth, als die leiblichen Güter, der Reichthum oder Gesundheit, wie auch höher, als die natürlichen der Seelen, darum sagt ein Geistreicher Thomas von Kempis: Melior est humilis rusticus, quam superbus Philosophus. Besser ist ein demüthiger Bauer, als ein hofsähriger Weltweise. Woraus dann erhellet, daß der Teufel nur die schlechtesten, und geringsten Güter, nemlich die Reichthümer, angeboten, und dagegen die allervortrefflichsten, und übernatürlichen hat wollen hinwegrauben. Ist dann aber der wohl freygebig zu nennen, der so schlechte Sachen für so unbegreifliche Schätze anerbietet. Was achte ich alle Welt-Reiche gegen demjenigen, was wir durch eine einzige Sünd verlieren? was seynd aller Welt Reichthümer, und Herrlichkeit? nichts anders als ein Hauffen Mühe, Sorgen, und Verdrießlichkeit; aber hievon thut der betrügliche Teufel keine Meldung; er machet es, wie die Juden, und andere betrügliche Kauff-Leuthe zu unsern Zeiten, welche das beste von ihren Waaren anzeigen, und loben, die

Män

Mängel aber hingegen verbergen, und bedecken: Also zeigt auch der böse Feind nur die Glory, und Herrlichkeit der weltlichen Güter, und Königreichen, von den Beschwernissen, und Unruhen, die darbey vorfallen, schweiget er Mauth still. Höre man aber, was der König Antigonus zu seinem Sohn gesagt: Die Königliche Würde nemlich sey eine scheinbare, und ansehnliche Dienstbarkeit, ja, sagte dieser grosse König, wann einer wüßte, mit wie vielen Sorgen ein Königlicher Mantel gefüttert sey, so würde ihn nicht einmahl einer, der ihn auf der Erden liegen fände, aufnehmen. Dasselbige bekennet auch der Salomon, nachdem er weitläuffig erzehlet, daß er alles, was nur zu zeitlicher Vergnügung und Ergößlichkeit gereichen kan, überflüssig gehabt habe, sehet er zuletzt diesen Schluß: *Vidi in omnibus vanitatem, & afflictionem animi. Eccle. 2.* In allen habe ich Eitelkeit, und Beschwernuß des Gemüchs gesehen. Und solche Sachen bietet der Teufel an, um eine Sünd zu begehen, so gering-schätzige Ding will er geben, damit der Mensch dadurch aller seiner übernatürlichen Schätze beraubet werde, ist das wohl freygebig zu nennen? wann er auch etliche tausend Welten anbieten thäte, so wären diese alle miteinander doch nicht werth, daß man durch eine einzige Sünd seine übernatürliche Schätze dafür vertauschete.

Schweige derothalben nur still, du listiger Feind mit deinem *Hæc omnia tibi dabo*: Dieß alles will ich dir geben: Dann wie lang sollen wir daneben die Sorgen-volle Reichthümer, und Lustbarkeiten dieser Welt, die du anbietest, wohl besitzen? gar wohl vermercket es der heilige Marcus, daß du alles nur einen Augenblick gezeigt habest, dann so geschwind gehet es vorüber; eh wir uns davor hütten, kommt der Todt, und befehlet uns allen Plunder zu verlassen. *Præcisa est velut à texente vita mea, dum adhuc ordire, succidit me. Isa. 38.* Mein Leben ist abgeschnitten, wie von einem Weber; er hat mich abgehauen, da ich noch anfange, beklagt sich der Francke Ezechias; da geschieht es uns nicht anderst, als wie es ein Jäger mit seinen Hunden pflegt zu machen; der zeigt ihnen erstlich das Wildprät, und hehet sie darauf zu, sobald sie es aber gefangen, wann sie meinen, sie wollen sich lustig damit machen, und die Beut verzehren, da stehet der Jäger mit Kolben, und Prügeln dabey, schläget die Hunde davon, und nimmet ihnen das Wild vor der Nasen hinweg. Gehet es nicht eben so mit denen zergänglichen Reichthümern, Wollüsten, und Gütern? nachdem man denselbigen lang genug nachgejaget, und etwas erschet hat; da man meint, sein Vergnügen daran zu finden, da kommt der Todt, oder ein anderer Zufall dazwischen, und reißt es uns unter den

Händen hinweg; und solche Sachen anerbieten, das soll eine Freygebigkeit genennt werden? ist da auch wohl ein Vergleich zu machen mit dem, was der Mensch, wann er derselben durch eine Sünd theilhaftig wird, wieder dagegen verlieret? ich wiederhole es noch einmahl: Wann der Teufel schon etliche tausend Welten anböte, und auch geben könnte, so müste doch deswegen keine Sünd begangen werden, weil es bey weiten noch keine Gleichgültigkeit zwischen dem, was der Mensch verlieret, und was er bekommt, seyn würde;

Dann, was für nichtswerthe Sachen einer in diesem Fall bekomme, haben wir zum Theil gehöret, was für unbeschreibliche Schätze er aber dagegen verliere, wer kan das der Gebühr nach vertragen? vielen würde es zu hoch geredet seyn, wann man ihnen vorstellen wolte, daß sie durch eine einzige Sünd den schönen Glantz schier aller von Gott eingegossenen Tugenden verlören. Weil die wenigste verstehen, was solche Tugenden seyen, und worinn sie bestehen, so würde es auch eine vergebliche Sache seyn, ihnen den grossen Verlust derselben vorzumahlen: In etwa besser werden wir begreifen können den unerfeglichen Schaden, den der Mensch durch die Sünd an seinen guten Wercken, und bey Gott eingelegten Verdiensten leidet; dann alles, was im ganken vorigen Leben Gutes eingesamlet, alles, was löbliches, und des Himmels würdiges verrichtet wor-

den, wird auf einmal durch dieses höllische Abentheuer, durch die Sünd zu Grund gerichtet. Wann ihr mir nicht glaubet, so höret Gott hierüber selbst reden: Si averterit se justus à justitiâ suâ, omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. *Ezech. 18.* Wann sich der Gerechte von seiner Gerechrigkeit abwendet, wird an alle seine Gerechrigkeit, die er gethan, nicht gedacht werden. Wann dieser Verlust allein bey der Sünd nur wäre, so wäre dieselbe schon um aller Welt Reichthum nicht zu begehren, dann das geringste bey Gott verdienstliche Werk, sogar ein um Gottes Willen gegebenes Truncel Wassers, ist des Himmels werth, und danooh, wann ihr schon mit den heiligsten Leuthen euer Leben in immerwährendem Fasten hättet zugebracht, wann ihr euern Leib schon mit Buß-Kleidern, mit Geißeln, und Ketten zerrissen, und stüret in einer Sünd, so würde an alle solche Verdienste nicht einmal gedacht werden: Wann eine, gleich einer Römischen Melania, all ihr Haab, und Gut, unter die Arme getheilet, die Nackenden gekleidet, die Gefangenen erlöset, den Kranken aufgewartet, die Waisen ernehret hätte, und begienge nachmals eine Sünd, so lang sie darinn verharret, ist alles vorige erstorben; hätte einer schon mehr Unglaubige zu Christo bekehret, als ein heiliger Xaverius, ja als alle zwölf heilige Aposteln, wäre er schon in Verachtung aller Wollust einem heiligen

ligen Alexio, in strenger Armuth einem Francisco von Allis, im Still-schweigen denen Thebaischen Einsiedlern nachgefolget, ja auch vorgangen, solte er sich aber nachgehends mit einer einzigen Sünd besudelen, so lang als dieser Flecken an ihm ist, ist der ganze vorige Schatz begraben, und zu nichts nutz: Omnes iustitiae ejus, quas fecerat, non recordabuntur. Es wird an alle seine Gerechtigkeiten, die er gethan, nicht gedacht werden. O entsetzlicher Verlust! O grosses Unglück! O mit heißen Zähren zu betweinendes Elend! ich weiß es zwar wohl, daß wir an guten Wercken so besonders reich nicht seynd, ich weiß wohl, daß wir so außerordentlich-große Schätze der Verdiensten, als wir jetzt gehört, noch nicht voraus in den Himmel geschickt haben, dannoch aber so viele Fast-Tage, die ihr schon gehalten, so viele gehörte Predigen, so viel mitgetheilte Almosen, so viel gehörte Messen, so viel empfangene Sacramenten, non recordabuntur. O uns Unglückseligen! wegen einer Sünd werden alle Verdienste ins Vergessen kommen. Schauet doch um Gottes Willen! wie sich ein fleißiger Haus-Batter, und Ackers-Mann geberde, wann er, nachdem er mit seinem sauren Schweiß, und unverdrossener Arbeit die Scheuren von unten bis oben mit Früchten angefüllet hat, bey Nacht-schlaffender Zeit aufgewecket wird, um der Feuers-Brunst seiner Habseligkeit vielmehr zuzuschauen, als selbige zu ver-

hindern, weil kein Netten, oder Löschen mehr helffen will: Wie stehet dieser Mensch nicht gleichfalls aller seiner Sinnen vor Betrübnuß beraubt? wie wäschet, und reibt er seine Hände nicht in Thränen? er weiß vor Schwermüthigkeit nicht, was er erst oder lezt angreifen solle, er ist ganz betäubet, und auffer sich selbst. Und doch, was achte ich diesen Schaden gegen jenem, welchen die Sünd in der Seel verursacht? durch die besagte Feuers-Brunst werden die Güter der Erden in die Asche gelegt; die Sünd aber ist ein Feuer, welches die Himmlischen Güter, jene Güter, die schon in die ewige Scheuren hinterlegt waren, ein Feuer, welches jene Güter der höchsten Ordnung aufzehret, und vernichtet: Und einen solchen Verlust wollen wir mit truckenen Augen ansehen? wir wolten meinen, es sey die Sünd wohl werth, daß man solche Schätze damit vertausche, und dagegen aufopffere? von dem David lesen wir im ersten Buch der Königen 30. cap. als er nach Zizeleg, einem kleinen, ihm aber sehr lieben Städtlein kommen, und gesehen, wie es vom Feind ganz verstorret, und dergestalten verwüstet, daß nur die Brand-Stätten als betrübte Zeugen der vorigen Wohnungen mehr übrig, da hat er, und das ihn begleitende Volk so erbärmlich, und häufig geweinet, bis, wie die Schrift bezeuget, die zu den Zähren nothwendige Feuchtigkeit hat angefangen zu manglen: Leva veruat David, & populus, qui erat

erat

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

erat cum eo, voces suas, & planxerunt, donec deficerent in eis lacrimae. 1. Reg. 30. David, und das Volk, so bey ihm war, erhuben ihre Stimmen, und weineten, bis sie keine Thränen mehr hatten. Was achte ich aber eine Stadt gegen dem Verlust aller guten Wercken, welche die voll-wichtige Münz, und das Löse-Geld seynd, wofür uns die ewige Wohnstadt der himmlischen Freuden ausgeliefert wird? und diese wolten wir vertauschen, nicht, wie im heutigen Evangelio Christo angebotten, für alle Welt-Reiche, sondern bisweilen für einen geringen Gewinnst, für eine augenblickliche Lust, für eines sterblichen Menschen Gunst, und Wohlgewogenheit? keine tausend Welten mit allen ihren Schätzen seynd eines solchen Tausches werth, keine tausend Welten können den Schaden ersetzen, den die Sünd verursacht.

Und doch ist das Gehörte nur gleichfalls noch der Anfang des Schadens, den sie völlig stiftet, der größte Verlust bestehet in dem, daß durch die Sünd Gott selbstem verloren gehet, und den woltet ihr wohl vertauschen um aller Welt Güter? da woltet ihr meinen, der Teufel handele zu freigebig, wann er alle Reiche der Welt dafür anbietet? daß aber dieses unendliche Wesen, und Gut durch die Sünd verschert werde, ist so gewiß, und bekannt, daß es keines Beweißthums vonnöthen hat; genug kan uns seyn, was der Prophet *Isaias* 59. hievon sagt: *Iniquitates vestrae diviserunt*

inter vos, & Deum vestrum. **Zwei**re Sünden haben Gott von euch abgesondert. Zum Ueberfluß dienet auch allhier das Weh, welches Gott durch den Prophet *Oseas* 9. androhet: *Vae eis, cum recessero ab eis.* Weh ihnen, wann ich von ihnen weiche, und durch die Sünd vertrieben werde! solten dann alle von dem Teufel anerbottene Reiche, und ihre Herrlichkeit wohl verdienen, daß sie mit Gott auf die Wage gelegt würden? gehe du falscher Hölle-Hund! trolle dich, du betrüglicher Kauffmann, und suche dir andere Käufer! derjenige, den du dort in der Wüste zum Kauff einladest, verstehet den Handel viel zu gut, der ist dir viel zu gelehrt ab; nur ist es zu bedauern, daß wir desto thorrechter, und unverständiger manchmal zuschlagen, daß wir unsern Gott, unser höchstes, beste, und einzige Gut, nicht um aller Welt Freuden, sondern um eine augenblickliche Lust, nicht um aller Königreichen Schätze, sondern um einen geringen, und kaum nennens-würdigen Gewinnst, nicht um Kayserliche Cronen, und Scepter, sondern um ein kleines Ehren-Pünclein vertauschet, und verkauffet haben. Schame dich, O Christliche Seel! dieser deiner Unbesonnenheit, da du dich von dem höllischen Versucher also hast verführen lassen! beherzige, und beweine endlich den grössen Verlust, und Schaden, den du gelitten.

O uns blicden, und thorrechten Menschen! die wir Zeit Lebens so oft
um

um einer Sünde Willen so unermessliche Schätze, ja Gott den Begriff, und Urheber alles Guten, das höchste unbegreifliche Gut selbst, vertauschet, und verwechslet haben! ungescheider, und unbesonnener als die Kinder haben wir gehandelt, da wir gleichfalls für einen angebotenen Apffel die wahre Schätze unserer Seelen, die bey Gott hinterlegte Verdienste aller guten Wercken, ja Gott selbst haben fahren lassen; und nach gelittenem solchen Schaden seynd wir noch gutes Muths? stören uns nicht daran? lassen alles, als wäre nichts übels geschehen, vorüber gehen? O wie ungereimt schätzen wir die Sachen! der heilige Hieronymus erzehlet, und beschreibet, wie den Juder, nachdem sie völlig aus Jerusalem vertrieben, einmal des Jahrs sey erlaubt worden, gegen Erlegung eines gewissen Stück Geldes in diese vorhin heilige Stadt zu kommen. Da hätte man aber sehen sollen, wie sich das unglückliche Volk gegen solche Zeit auch von weiten versamlet, alt und jung, klein und groß, in zerrissenen Kleidern, und einem erbärmlichen Aufzug. Sobald wurden ihnen an dem bestimmten Tag die Pforten nicht eröffnet, da giengen sie alle in höchster Betrübnuß mit Thränen vollen Augen hinein; indessen aber hatten die Römer, um aller Unordnung vorzukommen, die Wachten in der Stadt verdoppelt, ließen auch die Juden allenthalben durch ihre Kriegs-Leuthe begleiten; wann sie alsdann über jene

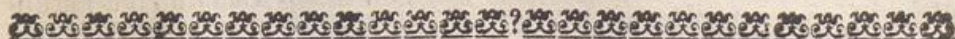
R. P. Erich zweyter Theil.

Gassen kamen, wo die vornehmsten Palläste zu sehen waren, da erhube sich ein Geschrey, und Geheul, indem einer dem anderen zurieff: Schau! dieß ist die Wohnung unserer hohen Priester; da ist das Gebäu, wo die großen Raths-Versammlungen von unsern Vorfahrern gehalten wurden; dort haben unsere Könige ihren Sitz gehabt; und so weiter: Wann sie aber zu dem Tempel kamen, so konnte man sie vor Jammern, und Heulen nicht mehr sehen, oder hören. Daraußten sie die Haare aus, da schlugen sie sich mit Fäusten, da schrien Männer, Weiber, und Kinder durcheinander: Ach dieses ist der Tempel des Herrn, welchen unsere Väter gebauet, worinn unsere Vorfahrer dem wahren Gott geopfert, und ihn angebetten. Diesen Tempel haben wir jetzt verloren, wir müssen darum her, und vorbei gehen: Da legten sie sich platt auf die Erde nieder, und waren kaum von der Stelle zu bringen, bis die Kriegs-Knechte der Zeit, und des Heulens überdrüssig, sie fortzuziehen, und zum Abzug aus der Stadt antrieben; und da siehe Wunder! sagt der heilige Hieronymus, da gaben die Juden schon wieder aufs neue etwas Gelds, damit sie desto länger bleiben möchten; je mehr die Kriegs-Leuthe auf den Abzug drungen, desto öfter griffen jene in den Säckel, um Zeit zu haben, desto länger über ihren Verlust zu weinen; sie kauften also ihre eigene Thränen, bezahlten ihre

B

ihre Betrübnuß mit baarem Geld; und doch, was hatten die Juden verloren? warum weinten sie? templum Domini: Den Tempel des HErrn: Was hingegen haben wir durch die Sünd verloren, Dominum templi? Den HErrn des Tempels; welches gewiß ein unbegreiflich: grösser Schade ist; wir haben verloren den HErrn des Tempels, den HErrn Himmels, und der Erden, und mit einem Wort, Gott. Wo werden wir dann Thränen genug hernehmen, diesen Verlust in anstehender Fasten = Zeit, ja un-

ser ganges Leben hindurch gebührend zu beweinen? könnten wir selbige mit Geld erkauffen, so solte uns nichts so lieb seyn, das wir nicht gern darum geben würden: Noch vielmehr aber wollen wir uns hüten, daß wir keine neue Ursach zu so billigen Zähren geben. Biete uns der Teufel, die Welt, oder das Fleisch an, was sie immer reizendes haben, in Ewigkeit werden wir nicht so thorrecht seyn, daß wir von etwas desselben zu überkommen, einige Sünd begehen solten, Amen.



Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. *Matt. 4.*

Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes herget.

Inhalt.

Vielen fehlet es an einem rechten Hunger zu dem Wort Gottes.

Sleichwie das Leben der unterirdischen Creaturen, und Geschöpffen von unterschiedlicher Gattung ist, also ist auch die Nahrung, wodurch selbiges erhalten wird, nicht von einerley Art, und Beschaffenheit, dann von den Bäumen, Pflanken, Kräutern, und dergleichen

Ca

Sachen, welche keine Empfindung, und eusserliche Sinnen haben, ist bekannt, daß sie mehrentheils von dem angesogenen Saft der Erden, als der Mutter-Milch, oder sonst von anderen Feuchtigkeiten sich ernähren, und leben; da hingegen diejenigen Geschöpfe, welche eines empfindlichen Lebens genießen, und mit den eusserlichen Sinnen begabt seynd, sich mit so leichter Nahrung im geringsten nicht befriedigen lassen, sondern greiffen zur Unterhaltung ihres Lebens die Kräuter und Früchten an, ja zehren sich selbst eins das andere auf: Also weiß man von den unvernünftigen Thieren, daß etliche derselben sich blos allein mit Kraut, und Erd-Gewächsen ernähren, da doch andere nichts dergleichen verkosten wollen, sondern nur mehrentheils vom Raub der schwächeren Thieren die Nahrung haben. Bey so unterschiedlicher Speiß aber, und Nahrung, mit welcher das Leben erhalten wird, könnte es billig eine fürwitzige Frage absetzen, wo dann der Mensch von lebe? was dessen seine beste, und gedeylichste Speise sey? man wird aber schwerlich auf diese Frag einerley Antwort erhalten; so viel Köpff, oder vielmehr so viel Zungen, und Magen, so viel Urtheil, und Sinn: Der eine wird es halten mit lauter niedlichen Schlescker Bislein, der andere mit harten schweren Speisen, der eine wird sagen, der Mensch lebe von gesottenem, der andere von gebratenem, dieser wird dafür halten, die beste Nahrung ge-

be das Wildpret, ein anderer das zahme Vieh, einer endlich gar wird das Urtheil nach seinem Appetit fällen, und sagen, der Mensch lebe vom Fisch, der andere vom Fleisch. Mit einem Wort: Früher wird das Pferd Fleisch, und der Löw Hen fressen lernen, als die Menschen übereinstimmen werden, was am nüglichsten, und beförderlichsten sey, ihr Leben zu unterhalten, und deswegen werde ich mich auch wohl hüten, in dieser Sach einen Richter abzugeben.

Wann ich dannoch die Wahrheit gestehen solte, so müste ich gemäß der Vernunft, heiliger Schrift, und unter andern gemäß heutigem Evangelio sagen: daß sie alle fehlten, und ein irriges Urtheil fällen; dann die Frag, wovon der Mensch lebe? läßt sich nicht so, und auf einmal beantworten; inmassen der Mensch, gleichwie er ein doppeltes, und zweyfaches Leben besizet, also hat er auch zweyerley Nahrung vonnöthen. Die Seel des Menschen hat sowohl ihr Leben, als der Leib, beyde aber können ohnmöglich von einerley Speiß unterhalten werden, derohalben muß man einem jedweden seine besondere Nahrung anweisen, und das zwar geschiehet nicht besser, als wie Christus der HErr im heutigen Evangelio die Abtheilung gemacht hat, indem er sagt: Non in solo pane &c. also nemlich, daß dem Leib das Brod, und was dadurch von leiblichen Speisen, es seyen Kräuter, Fisch, oder Fleisch, verstanden wird, zugelegt werde, die

Seel aber das Göttliche Wort zu ihres Lebens Nahrung habe, woben zu mercken, daß Christus das Wort Gottes nicht das Leben selbst, sondern nur die Speiß nenne; dann gleichwie das Brod, und andere Speisen nicht das leibliche Leben selber seyend, sondern dasselbe unterhalten, und stärken, also ist auch das Wort Gottes an sich selbst nicht das Leben der Seel, weil dieses die Gnad ist, sondern es wird dieses Seelen-Leben dadurch genähret, gestärckt, und bestättiget, hat also hierinn eine völlige Gleichnuß mit der leiblichen Speiß; darum sagt der heilige Gregorius: Quod corpori cibus est, hoc animæ est divino- rum eloquiorum doctrina. Was dem Leib die Speise ist, das ist der Seel die Lehr der Göttlichen Wörter. Und der heilige Ambrosius: Cibus mentis est verbum Dei. Der Seelen Speiß ist das Wort Gottes. Dann was würcket die Speiß in dem Leib? sie unterhält die natürliche Hiß, sie stärcket den Leib, und macht ihn wachsen. Thut dieses nicht aber ebenfalls das Göttliche Wort in der Seel? erhält es dieselbige nicht in dem Eifer, und Inbrunst? giebt es nicht Stärke, und Kräfte wider die Versuchung, und feindlichen Anfall? bringt es nicht Wachsthum, und Fortgang in der Gnade, und Tugend? ja, wie weit übersteiget nicht das himmlische Weizen-Körnlein des Göttlichen Worts in seiner Würckung alle leibliche Speisen? ist wohl eine, will nicht allein sagen Speiß,

sondern auch Arzney so kräftig, daß sie einen erstorbenen Leib wieder zum Leben erwecke? und doch vermag dieses das Wort Gottes in einer durch die Sünd erstorbenen Seel, daß es in selbiger das erloschene Gnaden-Leben wieder anzünde.

Wahr ist es zwar, daß auch andere Speisen das geistliche Seelen-Leben erhalten, das Wort Gottes dennoch ist, und bleibt die gewöhnliche Nahrung; darum vergleicht unser lieber Herr und Heyland das Göttliche Wort mit dem Brod, als einer gewöhnlichen Menschen-Kost; dann ob schon das leibliche Leben auch durch andere Nahrung erhalten wird, so braucht man doch insgemein, und durchgehends auch zu den anderen Speisen selbst Brod darzu, und ist es ein schlechtes Zeichen der Gesundheit, wann einer einen Eckel daran hat. Omnis nauseatio mala, panis autem pessima. Auf gleichen Schlag wird das geistliche Leben der Seel, nemlich die Gnad, auch durch andere Nahrung, als da seyend das Gebett, die heilige Sacramenta, und dergleichen unterhalten, nichts desto weniger muß zu diesem allen das Brod des Göttlichen Worts auch genossen werden, wann es recht gedeyen soll. Es ist zwar ein schlechtes Zeichen, wann einer einen Eckel hat an den übrigen geistlichen Seelen-Speisen, verliert er aber auch den Appetit zu dem Brod des Göttlichen Worts, als zu der ordinären und gewöhnlichen Seelen-Kost, O! da hat es ein gefährliches

Des Ansehen mit einem solchen Menschen, da ist zu fürchten, daß er zuweilen in einem gesunden Leib, wo nicht eine bereits verstorbene, zum wenigsten eine gefährlich erkrankte Seel herum trage, und dennoch wie viel giebt es nicht, welche diese ihnen nicht allein höchst nützliche, sondern auch nothwendige Speiß verachten? wie viel, welche gar keinen Hunger, und Appetit, sondern vielmehr einen Ekel, und Widerwillen darab haben.

Vortrag.

Und eben das ist es, was ich ihnen heut klagend beweisen werde, daß nemlich unter uns Christen wenig gefunden werden, welche einen rechten Hunger zu dem Brod des Göttlichen Worts bezeigen; wie gefährlich aber dieses seye, haben wir theils gehört, theils wird es von selbst weiter daraus folgen; möchte nur wünschen, daß alle diejenigen, welche für die Leibs-Nahrung bisweilen zu sorgfältig seynd, und hingegen die Seel für Hunger verschmachten lassen, gegenwärtig wären, und den nachdrucklichen Spruch Christi wohl beherzigten;

Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. *Matth. 4.*

Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes hergethet.

Der Hunger ist eine eiferige, und hitzige Begierd zur Speiß, welche alle Thier antreibt zur Sorgfalt, sich zu ersättigen, also daß auch die fürchtksamste Hirsch, Reh, Hasen, und dergleichen Thiere sich nicht scheuen, ihre Hölen, und verborgene Winckel zu verlassen, damit sie den Hunger stillen; die Vögel sogar aus der Luft lassen sich mit ihrer größten Gefahr, entweder unter den Schuß, oder ins Netz zu gerathen, auf die Erde herab, um mit ein oder dem andern erhaschten Körnlein den Hunger zu verjagen, ja wir Menschen selbst, wie arbeiten wir uns, in wie viel Gefahren wagen wir uns nicht, um etwas zur leiblichen Nahrung nützliches, oder nothwendiges zu gewinnen, Hunger, und Noth abzuwenden? wann ich nun aber fragen sollte: Ob wir dann auch so grosse Sorgfalt vorkehren, um der Seel ihr Brod und Nahrung zu verschaffen? so würde es ja handgreiflich

lich heraus kommen, daß viele Christen keinen Hunger und Appetit dazu haben, indem sie kaum einmal so viel Mühe anwenden, darum aus ihren Häusern in gegenwärtiges so ansehnliche Kirchen-Gebäu zu gehen, obachtet sie in selbigem ohne die geringste Gefahr mit dem Brod Göttlichen Worts sich nach Genügen ersättigen könnten.

Als der Patriarch Jacob zur Zeit der Hungers-Noth hörte, daß in Egypten Getreid, obschon ziemlich theuer, zu kauffen wäre, sagte er ganz unwillig zu seinen Söhnen: Quare negligitis, quare negligitis? Gen. 42. Was säumer ihr lang, und sitzet hier zu Hauf? was ist das für Nachlässigkeit, was für Thorheit? Audiui, quod triticum venderetur in Egypto. Ich habe gehöret, daß in Egypten Getreid verkauffet werde: Und ihr seyd noch hier? Descendite, & emite nobis necessaria, ut possimus vivere, & non consumamur inopia. Macht euch auf den Weg, und kauffet das uns nothwendige, auf daß wir leben mögen, und nicht aus Mangel verschmachten. Was meinet ihr aber, was würde er gesagt haben, wann er gehöret hätte, daß das Brod-Korn in Egypten nicht verkaufft, sondern umsonst ausgespändet würde? wie würde er alsdann gegen seine Kinder nicht herausgefahen seyn, und sie ihrer Saumseligkeit halber bestraffet haben? nun ist es aber ja wahr, daß das Wort Gottes nicht ums Geld verkauffet werde. Gratis Evangelium

Dei evangelizavi vobis. 2. Cor. 11. Ohne einige Vergeltung habe ich euch das Evangelium verkündiget, sagt der Apostel; kein Geld, keine Mühs wird hierzu erfordert, und dannoch verfaumet ihr es, dannoch vernachlässiget ihr es, von der heilsamen Lehr, als der nothwendigen Seelenspeiß, einen Borrath zu machen; Quare negligitis? ach! wann man die rechte Ursach bekennen will, so ist es keine andere, als weil man keinen Hunger, keinen Appetit zu dieser Speise hat. Qui non quaerunt, quod in promptu habent, fastidii languore marcescunt. S. Augustin. Weil keine Lust zu dieser Speiß vorhanden, darum verschwendet man die Zeit, in welcher dieses Manna, oder Himmel-Brod zu sammeln, mit überflüssigen Schmücken, und Aufpuken, mit Ansprachen, und anderen Eitelkeiten, welches man gewiß unterlassen würde, wann ein rechter Hunger zu Gottes Wort da wäre.

Bildet euch ein treffliches, und großes Gastmahl ein, dergleichen der Samson seinen guten Freunden, oder Salomon seinen Bedienten, oder Assuerus seinen Reichs-Fürsten angestellet hat; welche meinet ihr wohl werden von den Gästen am frühzeitigsten in dem Speiß-Saal erscheinen? gewiß, wann es recht zugehet, werden die wohl die ersten seyn, welche den größten Hunger haben, dann diejenigen, welche zu spatt kommen, oder gar ausbleiben, geben genug zu verstehen, daß ihnen entweder in der That wenig an dem

dem Essen gelegen sey, oder sie stellen sich zum wenigsten zurweilen aus Hofart also, als wann sie nicht viel darnach fragten, eben so auch diejenigen, welche immer, und mit Fleiß, oder zu spat zur Kirchen kommen, oder gar von Anhörung des Göttlichen Wortes ausbleiben, geben ja gar kein Anzeichen, daß sie einigen Hunger haben, sondern nur diejenigen, welche mit Hindansetzung aller anderen Geschäften, auch noch vor der Zeit sich herbey machen, einen bequemen Ort einnehmen, um die vorzutragende Lehr desto füglich zu fassen; diese, diese seynd es, welche Lust, und Geschmack an der ihrer Seelen so nothwendigen Speiß haben. *Doce iustum, & festinabit accipere. Prov. 9. Lehre den Gerechten, und er wird es eilfertig annehmen, sagt Salomon, er wird geschwinder darnach eilen, als wann du einer hungerigen Tauben Getreid vorwirffst: Bestrafte ihn wegen seiner Fehler, und Gebrechen, festinabit, er wird eilen; gieb ihm guten Rath, festinabit, er wird eilen, spore ihn an mit dem unbegreiflichen Lohn, der auf ihn wartet, festinabit; schrecke ihn mit der Straff, festinabit; mit einem Wort, doce iustum, & festinabit accipere; allezeit wird er eilen, er wird kein Unterschied der Zeit, oder Personen machen, er wird jeden Platz, jede Gelegenheit für die beste halten, und gleichwie er, wann es Essens Zeit ist, nicht gern Ansprach, oder andere Verbindernüssen zuläßt, also ist ihm nichts mehr zuwider, als wann er*

von Anhörung der Predig verstorbt, und zurück gehalten wird: aber wie dünn seynd dergleichen eiferige, und Gottes Wort begierige Christen nicht gesäet? wie wenig findet man, die solchen Appetit, und Hunger haben.

Ja es stehet auch sogar zu fürchten, daß diejenigen selbst, welche noch am eiferigsten seynd, und scheinen, dannoch nicht einmal einen rechten Geschmack in Gottes Wort haben, weil sie es nicht genießen wollen, es seye dann auf das delicateste, und niedrigste zugerichtet, es seye dann, und werde mit dem auserlesensten Worte Gepräng in möglichster Zierlichkeit vorgetragen: Soll man das aber wohl einen Hunger nennen können? gewiß die Erfahrung giebt es, daß demjenigen, der recht hungerig ist, alle Menschliche Speisen wohl schmecken: *Ambitiosa non est fames. Seneca epist. 119. Der Hunger siehet sich nicht lang nach stattlichen Gerichten um, fragt wenig darnach, ob, und in was Ordnung sie auf der Tafel versetzt stehen, siehet nicht viel nach aufgethürnten Bäckereyen, und dergleichen neuen gebrauchmäßigen zum Pomp, und Pracht dienenden Sachen, sondern greiffet gleich das erste für das beste an, wie der weise Salomon sagt: Anima esuriens etiam amarum pro dulci sumet. Prov 27. Ein Hungeriger wird bitter für süß annehmen. Wann er nichts anders hat, werden ihm die saure Weinberren von Galgala schmecken trug den zeitigsten Trauben von Engaddi; ja wie*
Leut.

Teutsche pflegen auch zu sagen, der Hunger seye der beste Koch, welcher auch ungekochte Bohnen süß macht, wie solches zu sehen an Artaxerxes der Assyrier König, nachdem er nemlich in einer unglücklichen Feld-Schlacht allen Speiß-Borrath, und bey sich habende Sachen verloren, sich kaum mit der Flucht gerettet, wurd er gezwungen in einer armen Bauern-Hütten den Hunger mit einem Stücklein Gersten-Brod zu stillen, welches ihm aber so wohl geschmeckt, daß er mit seinen Göttern an zu zanken, und schmälen fieng, warum sie ihn vor der Zeit niemalen ein so leckeres Bißlein hätten verkosten lassen. Ptolomæus ein König in Egypten ebenfalls, da ihm seine Küchen-Wagen zu lang ausblieben, und bey einem Bauern ein Stück Brods müste vorlieb nehmen, bezeugete, daß er sein Leben noch nichts angenehmers geessen hätte. Ja was soll ich erst sagen von denen belagerten Städten? was abgeschmackte, und widerliche Sachen der Hunger in selbigen habe wohlschmeckend gemacht; wie oft hat nicht Rom, dieser sonst so verleckerte Ort, Pferde, Hund, und Katzen für niedliche Bißsen gehalten, wann es von Alarico, Totila, oder anderen umzingelt ware? wie hat es nicht nach gekochtem Leder, und anderen unmenschlichen Speiszen die Finger geleckt? es ist ja entsezlich, was Plutarchus von der Stadt Athen erzehlet, daß nemlich allda bey größter Hungers-Noth eine Fleder- oder andere Maus von der Bühne des Zim-

mers in einem Hauß auf die Erde gefallen, welchen Braten zu erbeuten, es einen solchen Streit zwischen Vater und Sohn gesehet, daß der Sohn sich nicht geschueet mit gezücktem Schwert dieses Wildpret seinem Vater abzuwingen; also wahr ist es, daß der Hunger, als der beste Koch, alles geschmacket mache; und wann ihr hierinn noch einigen Zweifel habt, so fragt nur den Job, ob ihm nicht in seiner Noth auch die eckelhaftesten Speiszen süß und wohl geschmecket haben? *Quæ prius nolebat tangere anima mea, nunc præ angustia cibi mei sunt. Job. 6.* Was ich zuvor nicht anrühren mochte, ist mir jetzt für Angst zur Speise worden. Wer will dan um Gottes Willen glauben, daß die Christen jekiger Zeit einen rechten Hunger zu Gottes Wort haben? indem es kaum also kan vorgetragen werden, daß sie ein Vergnügen, und Geschmack daran finden.

Ja man wird von Tage zu Tage nur verlecketer, und gleichfalls verwehnter hierinn, dann wann man liebt, wie einfältig vor Zeiten das Wort Gottes verkündigt worden, so muß man sich billig verwunderen, daß es Zuhörer davon gegeben, und doch ist gewiß, daß die Kirchen damalen zu eng gewesen; aber jekiger Zeit wolte ich es keinem rathen, daß er so einfältig aufgezo-gen käme, oder er würde sich bald allein, und verlassen finden; es seynd jetzt weit leckerhaftere Zeiten, es muß alles mit den besten Specereyen, oder Gewürz der Wohltes

Wohlfredheit, also zu sagen, angefüllt werden; die Tugend, und Christliche Sitten-Lehr muß also eingestößet, und beygebracht werden, daß derselben Wirkung nicht beschwerlich falle, oder weh thue; die Laster, öffentliche Scandalen, und Aergernissen dürfen vor allen mit keinem scharffen Essig gebeizet, sondern müssen mit spitzen Fingern angegriffen, und unter einer wohl ausstudierten, und ausgekochten Verblümheit aufgetragen werden, sonst wird keiner anbeissen wollen; und dannoch, gleichwie es an der Tafel, wo keine sonderlich hungerige Magen seynd, zu geschehen pflegt, daß es einem zu salzig, dem andern zu süß, dem dritten zu sauer zugekocht ist, also verfaret man auch mit dem Wort Gottes, und Predigen; dem einen ist die Red ohne Saft, und Nachdruck, dem andern nicht genug geschmückt, und gezieret, dem dritten ist sie zu dürr, und mager, folte mit mehr hohen Concepten, und Einfällen gespielt seyn, dem vierten schmeckt die Manier vorzubringen nicht, die Minen, und Geberden seynd nicht anständig genug, darum treibt ein fünffter wohl gar das Gespött damit, und suchet es auf lächerliche Manier nachzumachen. Heißt das aber Hunger haben zu Gottes Wort? heißt das in die Kirch kommen, um sich mit dem Brod, wovon nach dem Ausspruch Christi der Mensch lebt, zu ersättigen? soll man dann immer mit lauter Nachtigallen, und Phasanenzungen anrichten? oder immer feine

R. P. Erich zweyter Theil.

Perlen zwischen das Brod malen, und mischen, wie einige Schlemmer, und Schwelger gethan?

Was ist es aber Wunder, daß dergleichen Christen, welche so wenig Hunger zu dieser Göttlichen Speiß empfinden, auch wenig Nutzen und Vortheil davon schöpfen, wann sie auch schon zugegen seynd, da dieses Seelen-Brod ausgetheilet wird? weil sie nemlich selbst für sich nichts davon genießen, sondern machen es nicht anders, als wie diejenigen, welche sich bey einem wohl zugerichteten Gastmahl befinden, und ohngefehr ein Gericht vor sich bekommen, wozu sie gar keinen Appetit haben, da bieten sie sich selber gleich zum Vorleger an, nöthigen andere dazu, und theilen es ordentlich unter die Gäste aus, für sich selber aber nehmen sie nichts davon; eben so führen sich auch viele Christen auf, welche keinen Hunger zu Gottes Wort haben, und doch zuweilen zur Predig kommen; die nehmen für sich selbst nichts anders daraus, sondern seynd nur beschäftigt, alles, was geredet wird, auf andere zu deuten, und anderen beyzulegen; darum heißt es manchmal: Ey! wie schickt sich dieses just auf jenen Geißhals; O wie ist jener hier so recht getroffen; ey! mit was lebendigen Farben ist der und der Hoffärtige hier abgemahlet; ey! wie wird jenem Rechts-Verderber hier die Wahrheit gesagt; ach! was ist es Schad! daß diese oder jene üppige Person nicht zugegen ist, damit sie ihr Capitel hörete. Nicht also lie-

E

be

be Christen! nicht also werthe andächtige Zuhörer! ein jedweder Sorge für sich, und das seinige zu nehmen: Verbum sapiens, quodcumque audierit, sciens laudabit, & ad se adjiciet. *Eccles. 21.* Ein verständiger Mensch, wann er eine weise Red höret, so rühmet er sie, und ziehet sie zu sich. Sonst ist es ein Zeichen eines schlechten Hungers, wann ihr euch also alles lasset vorbegehen; wo bey dann auch der böse Feind nicht feyret, sondern alle Kräfte aufbietet, um den Widerwillen gegen diese Göttliche Speiß zu unterhalten, und bald durch allerhand Verstreung, bald durch Schlaf, und andere Verhindernuß suchet zu hintertreiben, damit das Wort Gottes nicht haften könne, wie Christus der Herr sagt: Venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant. *Luc. 8.* Es kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben, und selig werden. Dieser Raub-Vogel machet es gleichwie die Bedienten, welchen ihre Herren nicht satt zu essen vorsehen; wann selbige nachmals bey der Tafel aufwarten, und mercken, daß einer einen guten Bissen auf dem Teller hat, so seynd sie geschwind fertig, um ihm den Teller mit einem frischen zu verwechseln, nicht so sehr um ihn zu bedienen, als das gute Bisslein wegzufischen; eben so dienstfertig seynd die Hölle-Trabanten auch, sobald sie mercken, daß einem ein guter Brocken aus Got-

tes Wort zufallt, venit diabolus &c. kommt der Teufel, macht allerhand fremde, und frische Vorwürffe, um die Phantasey, und Gedanken zu verflören, welches er gewiß zu thun nicht befugt seyn würde, wann ein rechter Eysen, Hunger, und Appetit zu der Geistlichen Seelen Speiß des Göttlichen Worts sich bey den Christen befände.

Weilen aber dieser abgeheth, und fehlet, dahero kommt es, daß so viele Christen ein unchristliches Leben führen, und ewig zu Grund gehen; dann gleichwie es ein ohnfelbahres Zeichen einer leiblichen Schwach- und Kranckheit ist, wann der Mensch einen Eckel gegen die leibliche Speise hat, also fehlet es auch nicht, daß es mit der Seel übel stehe, wann sie einen Widerwillen gegen Gottes Wort hat; also lehren alle geistreiche Seelen-Ärzten, will sagen, alle heilige Väter, welche sich auf den Ausspruch Christi *Joan. 8.* steiffen, und gründen, da er sagt: Qui ex Deo est, verba Dei audit, propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Diß ist die Speiß, mit welcher Gott uns Menschen, gleichwie vor Zeiten die Israeliten mit dem Manna stärckte, damit wir die Reise zu dem gelobten Land vollbringen können, dieß ist die Weiß und Manier, mit welcher Gott seine Auserwählte zu der Erkenntnuß der Wahrheiß

heit bringt. Es hätte uns Gott zwar auf eine andere Weise können den Weeg seiner Gebotten, und zum Himmel lehren; er hätte das geistliche Leben unserer Seel wohl können auf eine andere Manier erhalten, hat es aber nicht gewolt aus der Ursach, die der heilige Bernardus giebt, damit das Gehör, gleichwie es in dem Paradyß die erste Thür gewesen, wodurch der Todt eingeschlichen, als die Eva die verlogenen Worte der Schlangen, und Adam hernach die Eva angehört, also solle auch das Ohr wiederum die Thür seyn, wodurch das Leben eingehe, und eben darum betriegen sich diejenigen heftlich, welche entweder wegen ihrer selbst-eigenen Gelehrtheit, oder aus anderen Ursachen meinen, sie haben das Wort Gottes zu hören nicht nothwendig, zum wenigsten werden sich selbige wohl nicht einbilden, daß sie in Erkenntnuß Göttlicher Dingen höher als ein David, oder in der Gelehrtheit weiter als ein Augustinus gestiegen, und doch hat den einen die Predig des Nathan,

und den anderen des heiligen Ambrosii müssen auf den rechten Weeg bringen.

Bleibe derowegen keiner aus, wann es die rechte Zeit ist, dieses Himmels Brod, als der Seelen beste Nahrung zu sammeln; es kostet kein Geld, weder Müh: Schärffet den Hunger zu dieser Speiß, und genießet sie für euch selbst, ohne selbige unter andere auszuteilen: Ist sie schon nicht allezeit so niedlich zugerichtet, daß ihr eine Lust, und süßen Geschmack darinn findet, so ist, und bleibet sie doch eurer Seel allezeit nüzlich, ja nothwendig: Fürchtet nur nicht, daß ihr euch damit überladen werdet, dann dieß ist der Unterschied zwischen dem leiblichen, und geistlichen Hunger, der erste wachset durch Enthaltung von der Speiß, und wird durch den Genuß derselben vertrieben; der zwoente hingegen wird durch die Speiß selber gemehret, und entzündet; je mehr ihr solcher Nahrung zu euch nehmet, desto wohlgeschmackter, und gedeylicher wird sie euch werden.

A M T N.





Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Ostendit ei omnia regna mundi, & gloriam eorum,

Matt. 4.

Er zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit.

Inhalt:

Alle Welt = Güter seynd von schlechtem Werth.

SAnn es uns ohnedem nicht be-
kannt wäre, daß der Teufel
ein Erg-Lügner sey, wann
wir nicht ohnedem wüßten, daß sein
fürnehmstes Handwerck betriegen sey,
so lönten wir es aus dem heutigen
Evangelio handgreifflich genug erse-
hen; dann gedencke man doch, was
für eine Falschheit, und Betrug er be-
gehe, da er es wagen darff, und ver-
sprechen, alle Reiche der Welt, und
ihre Herrlichkeit zu verschencken, nicht
anders, als wann sich einer unter uns
unterstehen wolte, des Groß-Mo-
gols, oder des Kayfers in China seine
Länder einem zu verkauffen. Wie
kante der Teufel versprechen, zu ver-
schencken, was nicht sein war? wer
hat ihn zum Herrn über die Welt,
und Welt-Güter gemacht? *Domini
est terra, & plenitudo ejus, Psal.*

32. Dem HErrn (nemlich Gott)
gehöret die Erde, und alles was
darauf ist, sagt David mit besserem
Grund der Wahrheit, oder zeige er
einmal, wann er anderst kan, welches
unter so vielen Ländern, und König-
reichen er erschaffen, und gemacht ha-
be, daß er es so großmülig anbieten
darff; ja, ist es nicht ein handgreiff-
licher Betrug, daß eben derselbe, der
kürz zuvor so arm ware, daß er nicht
einmal ein Stück schiemlichten Brods
hatte, welches er dem hungerenden
HErrn hätte vorsehen können, son-
dern ihm überreden wolte, er solle aus
den Steinen Brod machen, sich jetzt
für einen Monarchen, und Herrn der
ganzen Welt ausgiebt? O was Thor-
heit! was Unachtsamkeit dieses ohn-
mächtigen Teufels! meinen wir aber
wohl, es seye Christus der HErr der
erste

erste gewesen, welchem dieser Gaucker
 Wer ein solches Anbieten gethan? ach!
 glaubt mir sicherlich, er hat dieses
 Spiel schon etliche tausend Jahr vor
 Christi Geburt getrieben: wie kanst
 du, betriegerischer, und verführeris-
 cher Lügen-Geist! dann nun noch alle
 Reiche der Welt versprechen? ge-
 setzt, du seyest ein vollkommener Herr
 darüber, und habest selbige in deiner
 Gewalt, so wirfst du vorher wohl
 nicht minder freigebig gewesen seyn;
 du hast ja in so geraumer Zeit schon
 viele Menschen mit dergleichen Ver-
 heissungen bethört, und hast doch die
 ganze Zeit hindurch nichts gegeben
 von dem, was du versprochen hast,
 das ist ja ausgemacht, dann wann
 du jetzt, wie du sagst, alles geben
 willst, hæc omnia, so hast du bis auf
 diesen Augenblick noch alles behalten,
 und nichts hinweg gegeben; der aber
 so lange Zeit nichts gegeben, was er
 versprochen, was wird der hernach
 geben? was stehet dem wohl zu trauen?
 wie kan man sich darauf verlassen?

Und dennoch wie viele lassen sich
 nicht betriegen? wie mancher wird
 durch die anerbottenen Welt-Reiche,
 durch derselben Freude, und Herrlich-
 keit also verblendet, daß er sich ohne
 weiteres Nachdencken dem Teufel
 durch die Sünd zu Füßen wirfft,
 seinem rechtmässigen Herrn, und
 Gott den Rücken wendet, und zu
 des bösen Feinds Parthey sich schla-
 get? O wie oft bietet der Teufel,
 oder seiner Anhänger einer, nicht
 zwar die ganze Welt an, dann so

viel ist, um uns zu verführen, nicht
 einmal nothwendig, sondern nur eine
 geringe Schanckung, etwa ein wenig
 Geld, eine Vorsprach, eine Hoff-
 nung, irgendwo verhülfflich zu seyn;
 und O Schand! da seynd wir schon
 überwunden, da willigen wir schon
 in die Sünd; es stellet uns der böse
 Feind nur eine Wohl lust in den Gedan-
 cken, und Phantasey vor, er mahlet
 uns selbige so lieblich, und reizend in
 unserer Einbildung ab, daß wir uns
 gleich auf den ersten Versuch ergeben,
 und uns nicht scheuen, unsere Seel
 ihm dafür zu verkauffen, welche doch
 für aller Welt Reichthum, Ehr, und
 Wohl lust nicht solte verscherzt werden.
 Woher entstehet aber um Gottes
 Willen eine solche Thorheit, und
 Blindheit, daß wir so begierig nach
 den Reichthumen, und Gelüsten dieser
 Welt greiffen, und lassen dagegen un-
 sere Seel, ja Gott selbst fahren? die
 Ursach können wir in etwa aus dem
 heutigen Evangelio mercken; dann ge-
 bet nur acht, wie der Teufel sich mit
 den Welt-Reichen, und ihrer Herrlich-
 keit so breit mache: Ostendit ei omnia
 regna mundi, & gloriam eorum;
 ihre Schönheit, und Herrlichkeit, ihre
 Reichthum, und Ansehen, das zeigt
 er, damit er Lust zu ihnen erwecke;
 aber die unterschiedlichen, und vielfäl-
 tigen Beschwernussen, mit welchen die
 Purpur-Mäntel ausgefütert, die
 schwere Last, mit welcher die Kronen
 das Haupt drücken, die Unruhen,
 mit welchen die Reichthümer das Herz
 erfüllen, die empfindlichen, und un-

umgänglichen Dörner, mit welchen die Wohlusts-Rosen stechen, die verschweiget er tückischer, und betrieglicher Weise, die zeigt er uns nicht, wann er uns zur Sünd versuchet; die Zergänglich: und Nichtigkeit aller deren

Sachen, die er uns anbietet, verbirgt er vor unsern Augen, er zeigt uns allein, was liebliches sich daran befindet, und das ist meines Erachtens die fürnehmste Ursach, warum sich so viele betriegen lassen.

Vortrag.

Derohalben um einen jedweden seines Heils Besseren vor dergleichen Betrug zu warnen, werde ich ihnen die Nichtig- und Geringgültigkeit aller Welt-Reichen, so uns der böse Feind anbietet, vor die Augen legen; ich hoffe, sie werden den Schluß selbst daraus machen, daß man auch um aller Welt Willen nicht müsse sündigen.

Ostendit ei omnia regna mundi, & gloriam eorum.

Matth. 4.

Er zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit.

Um mit man mich aber nicht beschuldige, als wann ich, um die Nichtigkeit der Welt-Güter zu zeigen, mit Fleiß ihre Lieblichkeit verschwiege, gleichwie es der Teufel im Gegenspiel machet, und also ich vielleicht auch eines Betrugs könnte verdächtig werden, so laßt uns lieber, gleichwie Christus der Herr im heutigen Evangelio persönlich, also wir zum wenigsten in Gedanken auf einen hohen Berg verfügen, und von selbigem omnia regna mundi, & gloriam eorum beobachten. Mein! was für eine prächtige, und Majestätische Schau-Bühne eröffnet sich da vor unseren Augen! es seye mir erlaubet, euch anzuzeigen, und auszulegen, was sich da für Kostbarkeiten, und annehmliche Lust vor eue-

ren Augen darstellen; dort sehet ihr nemlich die von Gold und Silber angeschwängerten Berge America; schaut! wie selbige mit unermüdetem Fleiß der Menschen durchgraben, wie sie ihrer reichen Adern, und kostbaren Eingeweids beraubet werden: Dort funkeln, und strahlen die Edelgesteinen-reichen Schätze Asia: Jenseit mercket ihr schon den lieblichen Geruch, welchen der Wind euch zuwehet aus denen mit Zimmet, und Balsam angefüllten Wäldern Africa: Dort gleich vor euch sehet ihr die in unbeschreiblichen Pomp, und Herrlichkeit aufziehenden Kayser, Könige, und Fürsten des alle Welt-Theile an Kleider-Pracht übersteigenden Europa: Seht

Jetzt wendet eure Augen auf die der ganzen Welt drohenden Monarchien, und Herrschafflichkeiten: Schaut! wie sich alles vor ihren siegreichen Waffen biege; mercket wiederum, wie die in grünen Sammet bekleideten Wiesfen mit ihrem Blumen, Geschmück prangen; höret, wie annehmlich die Flüsse daran herrauschen, mit ihrem crystallinen Wasser dieselbe gleichsam begrüßen, und mit ihnen scherzen; schauet an das Fisch, Perlen, und Corallenreiche Meer, wie viele tausend wohlbeladene Schiffe, nicht anders als so viele Häuser, auf demselben herumschwimmen; kehret jetzt mit euern Augen auf das feste Land wieder zurück, und sehet die herrlichen und unüberwindlichen Städte mit ihren Mauern, als einer Cron, gezieret, mit ihren hohen Thurn, Spizen sich bis zu den Wolcken erheben, mit ihren prächtigen Gebäuen, und Pallästen stolzieren, und prangen; betrachtet auch, wann ihr Belieben daran habet, wie sich viele der Einwohner dieses grossen Welt-Baues, den ihr vor Augen habet, suchen, mit allerhand Ergöcklichkeit zu erlustigen: Hier sehet ihr etliche bey einem Musicus-Chor, die ihre einzige Freude setzen in die Sing- und Spiel-Kunst; dort findet ihr andere, in den Büschen, und Wäldern, sich erlustigen mit Jagen; hier sehet ihr wieder andere bey wohl angerichteten Tafeln, und Mahlzeiten; dort wieder andere hupffen, springen, und tanzen, oder auch wohl gar in allerhand unziemliche Wohlhüsten sich ergiessen.

Nun wohlta! dieses alles, und

was ihr euch vielleicht noch mehreres einbilden könnet, das bietet uns der Teufel an, wann wir sündigen wollen; und ich setze auch den halb ohnmöglichen Fall, daß der Betrieger sein Versprechen halten werde, solten dannoch alle diese Sachen der Mühe wohlwerth seyn, daß man eine einzige Sünd darum begienge? solten sie es wohl verdienen, daß man sich deswegen so weit erniedrigte, und den Teufel anbettete? Ach! keiner sey doch so thöricht, daß er sich von dem jetzt gehörten verblenden lasse, oder dafür halte, als wann es etwas grosses, etwas ansehnliches, etwas liebwertthes wäre, schlaget erst den rechten Maßstab an, mit welchem ihr es abmisset, und gleichwie ihr der Welt Herrlich- und Ergöcklichkeit gehöret, und gesehen, also beschauet jetzt derselben Nichtig- und geringgültigkeit. Ihr habt euch schier verblenden lassen von dem Glanz der Reichthümer, von dem Dunst der Ehren, und Begierd der Wohlhust, aber gebet jetzt auch acht auf ihre Eitel- und Nichtigkeit, und zwar, was die Ehren-Stellen, nach welchen sowohl in bürgerlichen, und politischen, als geistlichen Ständen so vielen das Maul wässert, was diese, sage ich, anbetrifft, hat derselben Ungültigkeit jener nicht übel vorgestellt, welcher eine Windmühle auf einem hohen Berg mahlete, in der Mühlen aber ware der Trichter, oder das Geschirr, in welches man sonst die Früchten schüttet, angefüllet mit Fähnlein, mit Regiments-Stäben, mit Insulen, mit Bischoffs-Mü-

hen,

hen, mit Cronen, mit Sceptern, mit Gerichts-Siegeln, mit Stadt-Schlüsseln, und dergleichen Ehren-Zeichen, daran hingen Leitern, an welchen viele Personen hinauf zu steigen, sich mit grosser Mühe bearbeiteten, also daß sie auf einander stießen, und einer den andern hinderte; die nun das Glück hatten, hinauf zu kommen, nahmen ein jeder, was er konnte, dieser den Schlüssel zur Raths-Stuben, jener einen Officiers-Stab, ein anderer einen Chor-Rock, ein anderer einen Cardinals-Huth, wieder ein anderer eine Cron, und so weiter, aber kaum hatte ein jeder das seinige zu sich genommen, da fielen sie wieder den Berg hinunter in eine Todten-Kruft, allwo diese Worte angeschrieben waren: Regnabo, regno, regnavi, sum sine regno. Ich werde herrschen, ich herrsche, ich habe geherrschet, ich bin ohne Herrschaft. Diejenige, welche ganz hochmüthig die Leiter hinauf stiegen, sprachen: Regnabo, Ich werde herrschen; diejenige, welche schon daroben waren, sagten fröhlich: Regno, Ich herrsche; welche herab fielen, sagten traurig: Regnavi, Ich habe geherrschet; und endlich diejenige, welche schon darunten in der Gruft lagen, die sagten: Sum sine regno, Ich bin ohne Herrschaft, regiere nicht mehr. Wie recht, sage ich, hat dieser die Welt-Ehren vorgestellt; daß was ist es anders, was denen Ehrgeizigen widerfähret? wie begierig klettern sie die Leiter zu den Ehren-Ämtern hinauf? wie suchet nicht einer den andern, der ihm in dem Weeg stehet, auch durch Verleumdung, und andere Sün-

den zu verhindern? und warum dieses alles? warum läßt man es sich so viel Mühe, und Arbeit, so viel Geld, und Gänge kosten? um nichts anders, als daß man in dieser Wind-Mühle entweder andere male, und beutele, oder von anderen sich selber malen, und beutelen lasse: Erlangest du irgend eine Ehren-Stelle, O wie sehr erfreuest du dich darüber? da giebt es Votten-Brod, da höret man Glück wünschen, da haltet man Mahlzeiten; aber es giebt auch zugleich viel Haß, viel Neid, und Feindschaft, und was folgt hernach? wann du vermeinst am sichersten zu seyn, so wirst du entweder von deinen Feinden aus dem Sattel gehoben, oder du fällst dem Tod in die Gruben, und wirst auf einmal alles dessen beraubt, was du gehabt, also daß dir nichts übrig bleibt, als die Angst des Gewissens, theils wegen der unzulässigen Mitteln, welche du gebrauchet, um die Ehr und Würde zu erlangen, theils auch wegen der Sünden, und Nachlässigkeit, die du begangen zur Zeit, da du in den Ehren-Ämtern gefessen bist. Eine so gefährliche, gebrechliche, und zergängliche Sache ist es um die Ehr dieser Welt, und das ist es, was uns Gott hat wollen zu verstehen geben, als er den Aaron zur Würde des hohen Priesters erhoben hat, da hat er nemlich befohle, der Moses solte 12. Ruthen in den Tabernacul stellen, und bezeichnen selbige mit dem Namen der Fürsten der 12. Geschlechter Israël, dessen Ruthe nun grünen, oder blühen werde, derselbige sey auserwehlet zu der Würde des hohen Priestertums: Quem

Quem ex his elegero, germinabit virga ejus. num. 17. Wer sollte nicht meinen, wann Gott einen aus den zwölff Fürsten hätte haben wollen, so wäre es ja besser gewesen, er hätte selbst gleich einen benennt, welcher ihm beliebig, oder wann er ja dem Volk hätte wollen einen Gefallen thun, warum hat er nicht durch das Loß erwählen lassen, wie hernacher mit Matthias dem Apostel geschehen? aber nein sagt der heilige Ambrosius: Es geschichet solches nicht allein wegen der Wahl, sondern damit dem Erwählten durch die blühende Ruthe zuverstehen gegeben würde, daß die Hochheit seiner Würde eine Blume sey, welche in kurzer Zeit werde verwelcken, und abfallen: Ut summam haberet humilitatem, sciens commissum sibi florem potestatis. *Ambr. Ep. ad Curt.* Auf daß er in der Demuth bliebe, in Ansehung, daß ihm eine Blume des Gewalts anvertrauet seye.

Aber vielleicht halten die Reichthümer, von welchen sich so viele verblenden lassen, bessere Probe; die werden wohl von grösserem Werth, und längerer Dauer seyn: Der weiseste König Salomon erkennt den Preis, und Werth der Sachen am aller besten, der soll es uns sagen: Omne aurum in comparatione illius est arena exigua. *Sap. 7.* Alles Gold ist in deren (nemlich der Weisheit) Vergleich ein geringer Sand, ist sein Ausspruch, und alles Silber ist wie Roth, alle Edelstein ein lauterer Nichts, also lauten seine Wörter von
R. P. Erich, zweyter Theil.

den Reichthümern: Aber laßt sehen, warum nennet er sie arenam exiguam, einen geringen Sand? vielleicht, so viel wie der Sand das Wasser aufhaltet, also auch das Gold, und die Reichthümer dieser Welt verhindern, daß man nicht zu Gott gelange, wie der heilige Hieronymus sagt; oder gleichwie der Sand unfruchtbar ist, also auch die Reichthümer dieser Welt die Seel unfruchtbar machen, oder dieweil, gleichwie derjenige, der mit dem Schiff auf eine Sand-Banc fahret, pflegt Schiff-Bruch zu leiden, also auch derjenige verloren gehet, der sein Herz an das Gold heftet: Das seynd zwar lauter gute Auslegungen, weil jedoch Salomon von kleinem Sand redet, so laßt uns noch eine andere Gleichnuß suchen! wir können selbige bey dem feinen Sand in einem Stunden-Glas finden. Von einer solchen Sand-Uhr ist bekant, wie man die Stunden dabey mercke; es fließet nemlich der Sand aus einem Gläselein in das andere, bis daß eins ausgeleert ist, alsdann sagt man, jezt ist die Stund verflossen; will man die Zeit noch weiter dabey abmessen, so muß man die Glässer wieder verkehren, und was zuvor unten war, das muß oben stehen, was zuvor voll war, muß in folgender Stund wieder ausgeleert werden: Wie unbeständig ist derothalben der Sand in einer solchen Uhr nicht? eben so unbeständig ist aber auch der Sand der Reichthümer bey dem Menschen, arena exigua. Wer siehet nicht, daß auf gleiche Weise
D von

von einer Stund in die andere auch Haab und Gut von einem zu dem andern übergehen? fragt nur euere Häuser, Gärten, Felder, und Aecker, ob sie nicht kurz zuvor haben anderen zugehöret? fragt euere Schuld-Verschreibungen, und ausstehende Capitalien, in wie mancherley Händen sie schon gewesen? fragt euere zinnerne, silberne, und andere Geschirr, und die Wappen euerer Voreltern werden es verrathen, daß es gleichfalls flüchtlinge seyen, welchen euere Vorfahren dieses Brandmerck, um sie zu kennen, aufgedrucket; sie haben jetzt ihre Zuflucht, und Aufenthalt bey euch genommen, aber wer weiß, wie lang es Bestand haben werde? nennet man ja das Geld deswegen gangbare Münze, weil es von einem zum andern gehet, und sich nicht halten läßt, ja auch wie der heilige *Augustinus* *prol. in Psl. 83.* mercket; *Non immeritò ipsa pecunia rotunda signatur, quia non stat.* Das Geld selber wird deswegen rund gepräget, weil es nicht still stehet. Von den grossen Gefahren aber, von den Sorgen, und Unruhen, welche der Reichthümer unzertrennliche Spieß-Gesellen seynd, mag ich für diesemahl nicht reden, damit ich nur noch ein weniges melden könne von der Wichtigkeit der dritten Gattung der Welt-Güter, so der Teufel, einen zur Sünd zu verführen, anbietet.

Selbige seynd, wie bekannt ist, die Wohlkusten, wovon sich viele verstricken, und verleiten lassen, dem bösen

Geist manches Opfer der Unlauterkeit zu verrichten, ohne darauf acht zu geben, wie schändlich sie betrogen, und hinter das Licht geführet werden; dann, wie der heilige *Augustinus* sagt, von allen denen, die den Wohlkusten mit so ungemeiner Mühseligkeit, und grossen Kosten nachtrachten, wird kein einziger sagen können, daß er ein vollkommenes Vergnügen gefunden habe; der David bekennet es, da er sagt: *Impleti sunt lumbi mei illusionibus. Psl. 37.* Er sey mit Betrug erfüllet; dann wie der heilige *Basilus* vermercket, redet er allhier von den Wohlkusten dieser Welt, weil solche nur den eusserlichen Schein einer Wohlkust haben, und es doch in der Wahrheit nicht seynd: *Illusio & vanitas est carnis concupiscentia.* Betrug, und Eitelkeit ist die Begierlichkeit des Fleisches. Dem stimmt bey der heilige *Chrysostomus in c. 6. ad Eph.* *Res enim hæc non est voluptas, sed umbra voluptatis.* Dann diese Sache ist keine Lust, sondern nur ein Schatten der Lust. Bedencke man nur die Zubehör, und gleichsam Werkzeuge zu den Wohlkusten, worinn viele schon einen grossen Theil der Küsten mit setzen, ob das könne für eine Freud, und Zufriedenheit von verständigen Menschen angesehen werden, eine nicht allein thorechte, sondern auch zugleich so ungemächtige Kleidung tragen, daß man sich könne recht bewegen, kaum einer bey dem anderen sitzen, oder kaum gehen könne, ohne sich die Schinbein, und

Ferfen zu zerstoßen? solte das eine Freude seyn, da man sich gegen die Kälte nicht bedecken darff, da man seinen Leib in einen steiffen Panger so eng einsperren muß, da man ganze Nächte der Gesellschaft zu gefallen des Schlaffs entbrechen muß, da auch die, so männlichen Geschlechts, verweibte Köpffe tragen, und etliche Stunden vor dem Spiegel unter dem heißen Krauß-Eisen zubringen müssen? solte das eine Freude seyn? O wie äffet euch der Teufel, indem er euch solche Sachen für Lust, und Freuden verkaufft! was ein gescheider Mensch ist, der mercket ja wohl, daß es vielmehr Beschwernussen, und Ungemach, als Freuden zu nennen. Gesezet aber, es wäre einige Freud, und Vergnügen in den verbottenen Lüsten zu finden; wie lang dauret es, und was nehmen sie für ein End? an dem Tag, oder Stunde, in welcher du meinst am besten in der Lieb bey diesem oder jenem Menschen zu seyn, wann dich gedüncket, nichts könne deine Zufriedenheit stören, so hast du schon den Vorabend des größten Undancks, Vergessenheit, und Feindschafft; massen nichts unbeständiger ist, als eine auf Untugend, und Laster ruhende Freundschafft, welche den graden Weg zur Hölle, und ewigen Verdammnuß zuführet.

Das seynd nun aber ohngefehr die Güter dieser Welt, und derselben Herrlichkeit, welche der großsprecherische Teufel anbietet, um zur Sünd zu verleiten; das ist die Lock-Speise, welche er uns als unbehutsamen Fischen

vorwirfft, an welche wann wir anbeißen, so schlucken wir den Angel der ewigen Verdammnuß ohnvermerckt mit hinein; das seynd jene herrliche Reiche dieser Welt, nach welchen wann wir auf des Teufels Reizung greiffen, so werden wir so schändlich betrogen, daß indem wir meinen, etwas grosses zu erschnappen, so erhaschen wir eine gar nichtige Sache; nicht anderst, als wann er jenes Kinder-Spiel mit uns triebe, welches man an etlichen Orten die blinde Henne, an anderen die blinde Kuh nennet; da strecket nemlich der mit verbundenen Augen herum stolpende Knabe die Hände, und Armen aus, er spizet die Ohren, wo er einen hören, oder greiffen möge; bald giebt ihm einer einen Streich mit der Hand, der verblendete strecket zwar den Arm darnach aus, weil der andere aber entwischet, so greiffet er nichts; auf der anderen Seite giebt ihm wieder einer einen Stoß, und indem er darnach greiffet, halt man ihm irgend einen Stecken, Strohwißch, oder sonst etwas zu, welches ihm an Platz des verlangten Knaben zuhanden kommt; ist es nicht eben dieses Spiel, welches der böse Feind mit denen von ihren Annuuthungen, und Begierlichkeiten verblendeten Menschen treibet? er giebt ihnen da einen Stoß durch Verheiffung der Ehr; der Hoffärtige und Ehrfüchtige strecket die Hand aus, willens die Ehr zu ergreiffen, findet sie aber nicht, sondern nur eitele Luft, Schmeichleyen, Ehren-Wort, Complimenten, und Hof-Bescheid, oder leeres

versprechen: Der Teufel giebt wieder einen anderen Stoß durch Verheißung der Reichthümer; der Geizige, und Geldbegierige greift darnach, schlägt aber die Hand in einen Dorn-Busch, das ist, in Sorgen, in Furcht, in Zanckereyen, in Processen, in Neid, und Widerwillen: Der Teufel giebt abermal einen Streich, und Stoß durch Anreizung zur Wohlhust; und o wie viel Blinde strecken die Hand hiernach aus! ergreifen aber an statt der Wohlhust die Unehre, Spott, und Schand, Kranckheiten, Eifersucht, und Undanck.

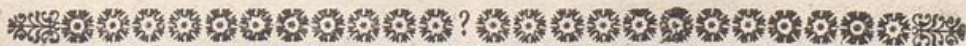
Durch so nichtige Sachen dann haben wir uns so oft dergestalt bethören lassen, daß wir GOTT, unserm rechtmäßigen Herrn, den Dienst aufgekündigt, und hingegen uns dem leidigen Teufel freywillig unterworfen haben; ist das der Mühe wohlwerth, daß wir wegen so schlechter Güter, die kaum den Namen verdienen, quæ possessa onerant, amata inquinant, amissa cruciant. *S. Bernard.* Welche, wann wir sie besitzen, uns beschweren, wann wir sie lieben, uns besudeln, wann wir sie verlieren, uns quälen, welche nur einen Augenblick dauern, gleichwie der Evangelist Lucas merckt, daß der Teufel sie in einem Augenblick Christo dem Herrn zeiget; ist das der Mühe, sage ich, werth, daß wir deswegen die ewigen Güter, die wir mit GOTT solten genießen, verscherzet, und uns die unendliche Höllen-Peinen auf den Hals geladen? bekannt

ist es, was der Jacob für einen Fund gebraucht, um gefleckte Lämmer zu haben, er hat nemlich denen Mutter-Schafen halb abgeschälere Ruthen, in das Wasser, wovon sie getruncken, gelegt, welche dann verursacht, daß die Lämmer, so davon gefallen, gescheckt gewesen, factumque est, ut oves intuerentur virgas, & parent maculosa. *Genes. 30.* O ihr thorechte Schafe! was gehen euch die Ruthen an? da habt ihr ja nichts von zuhoffen; sie haben ja keine Wurzel, daß sie euch Laub, und Blätter zur Nahrung könten bringen, warum nehmet ihr dann so viel Maculen an? gegen und wegen nichts so viele Flecken? aber was ist das Wunder? es seynd ja tumme Schafe, bey welchen solches die Natur durch die Einbildungs-Kraft würcket; Du hingegen O Christen-Mensch! der du mit der Vernunft, und freyen Willen begabt, sage mir einmal, woher so viele Flecken in dein Gewissen? woher so viele heftliche Maculen in dem Kleid deiner Unschuld? Warum so viele Schwür, so viel Falschheit, so viel Betrug, so viele Diebstal, so viel Ehr-Abschneidens, so viel unreine Begierden, so viele wüste Wort, und Werke in deiner Seel? wegen so nichtswerthen halb-abgeschabten Ruthen dieser Welt-Güter, oder viel besser zu reden, wegen nichts.

O Armseliger! eröffne doch endlich die Augen, wie schändlich du betrogen seyst; erkenne deinen Verlust,

lust, und beweine denselben; wann dich allhier ein betriegerischer Kauffmann, irgend ein untreuer Jud hinget gangen, und eine grosse Summa Geldes für einen Edelstein, von welchem du hernach gewahr wirst, daß es nichts als Glas seye, abgezwicket hat, mein! was tragst du nicht für ein Leidwesen? wie klagst du nicht bey allen Gerichteren über den Betrug, und treibest mit aller Gewalt auf Ersetzung des Schadens? ach! glaube mir sicherlich, noch tausendmal ärger bist du von dem bösen Feind hinter das Licht geführt, so oft du dich zur Sünd hast verleiten lassen; bey was für einem Gericht aber willst

du Klag darüber führen? bey keinem anderen, als wo die Göttliche Barmherzigkeit das Urthel spricht; nemlich in der Beicht, hier wollen wir unsere Schuld bekennen, hier wollen wir unsere begangene Fehler bereuen, und abbitten, mit dem Versprechen, und besten Vorsatz: Der Teufel, oder ein anderer mag uns hinführo anbieten, was er will, wann es um eine Sünd zu thun, so wollen wir ihm mit Christo sagen: Vade retro Satana! trolle, und packe dich weit von mir, du Betrieger! mit deinen falschen Waaren,
A M E N.



Auf den ersten Sonntag in der Fasten

Vierte Predig.

Ductus est Jesus à spiritu in desertum, ut tentaretur à diabolo. *Matt. 4.*

Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde.

Inhalt.

Die Versuchungen seynd nicht schädlich, sondern nützlich, wann man sich gebührend darzu aufführt.

So viel ich aus dem heutigen Evangelio mercke, und beobachte, so ist der Satan zwar unverschämter, als ich gemeinet hätte, aber doch nicht so schrecklich, wie man ihn sonst wohl mahlet, weder so mächtig,

tig, als man ihn fürchtet; dann unverschämter, als ich, und vielleicht wohl mehr mit mir gemeinet hätten, ist er, indem er sich nicht scheuet, Christum den Sohn Gottes selbst zur Sünd zu verführen, ja ihn gar zu überreden, daß er ihm, als einem Auffer-Gott, die Knie solle biegen. Wer hätte das sein Leben gemeint, daß ein so wahnwitziger, und unverschämter Teufel in der Hölle wäre, der sich an seinem Schöpffer, und Herrn selbst reiben, und einen Kampf mit ihm aufzunehmen unterstehen dörfte? aber in etwa ist ihm dieß zu verzeihen, und zu gut zu halten, weil er, wie billig zu vermuthen ist, nicht gewußt, wer sein Gegner wäre, sonst hätte dieser stolze Geist sich in einen Streit, worin er vorgesehen, daß er ohnfehlbar unterliegen werde, nicht eingelassen. Hat er derohalben allem Ansehen nach gemeint, der also streng in der Wüsten fastende sey ein Mensch gleich anderen, welche, wie mehr sie sich bemühen durch gute, und Gott gefällige Werke den Schatz ihrer Verdiensten zu vermehren, desto heftiger pflegt auch das höllische Raub-Gesindel darauf loszustürmen, um ihnen die Beute abzujauchen; nicht anderst, als wie es die See- und Strassen-Räuber zu machen pflegen, welche den armen, und nichts bey sich führenden Wanders-Leuthen freyen Paß gestatten, und hingegen die reich-beladene mit aller Wuth angreifen; also, sage ich, machet es auch der höllische Feind; diejenigen, welche frey, und

ungebunden daher leben, welche sich um die Tugend, und Gottes-Furcht weniger als nichts bekümmern, die läßt er in gutem Frieden, weil sie ihm von selbst in das Garn lauffen; so bald aber einer ihm entwischt, und sich ganz und zumal dem Göttlichen Dienst ergeben will, da spannet er gleich alle Kräfte an, bietet alle List auf, denselben in allerley Sünd zu stürzen; darum der Weise-Mann einem jedwedem rathet: Fili! accedens ad servitutem Dei sta in iustitiâ, & timore, & præpara animam tuam ad tentationem. *Eccli. 2.* Mein Sohn! wann du den Gottes-Dienst antretten willst, so stehe in Gerechtigkeit, und in der Furcht, und bereite deine Seel zur Anfechtung. Weil dann der Satan scheint in der Meinung, oder wenigsten in Zweifel gewesen zu seyn, daß Christus der Herr, da er sich in der Wüsten aufgehalten, ein solcher Anfänger wäre, so ist ihm die in solcher Versuchung begangene Unverschämtheit in etwa zu verzeihen, und zu gut zu halten.

Neben der unverschämten Frevelthat aber, wie ich gesagt, mercke ich auch in diesem Zweykampf, daß der böse Feind nicht so starck, und mächtig, noch so erschrecklich sey, als viele sich einbilden; dann wer siehet nicht, wie leicht ihm seine Waffen vor der Faust abgeschlagen werden? mit wie langer Nasen wird er nicht abgewiesen, ohne daß er den geringsten Vortheil gewinnen kan? nur zu allem,
was

was er eingiebt, nein gesagt, nur einen Unwillen über ihn gezeigt, und mit kurzen Worten ihm die Thür gewiesen: *Vade retro Satana!* so liegt der höllische Riese, und Goliath schon zu Boden; er wird zwar von dem heiligen *Petro* ein brüllender Löw genennet, mercket aber wohl, daß er sage: Ein brüllender, und nicht ein beissender Löw; nun weiß man aber wohl, daß sich die wilde Thiere zwar von dem Brüllen schrecken lassen, ein herzhaffter Mann aber störet sich daran nicht; darum der heilige *Bernardus Serm. 2. de resurr.* sagt: *Non simus bestia, ut nos prostrernat vacuus ille rugitus.* Lasset uns doch zu keinen wilden Bestien werden, die von dem einzigen leeren Brüllen des Löwens zu Boden fallen.

Eine viel zu eitele Forcht würde diese seyn, wann einem Reisenden, der mit allerhand gutem Gewehr versehen, ohngefehr ein Strassen-Räuber aufstieße, der zwar eine Büchse auf ihn anschläge, der Reisende aber wüßte gewiß, daß sie nicht geladen wäre, würde der sich wohl davon schrecken lassen, und das Seinige von sich geben, oder sich berauben lassen?

einsältig wäre er ja, wann er es thäte, unter die bange Hasen wäre er zu zehlen. Ein solcher Räuber ist der böse Feind, drohen kan er, versuchen, und brüllen kan er, aber beißen kan er nicht, als diejenige, welche ihm zu nahe kommen, und gern wollen gebissen seyn: Warum erschrecket ihr dann also, ihr Kleinmüthige Seelen! warum seyd ihr so verzagt, wann euch dieser neidige Höllen-Hund bald mit allerhand Verstreungen unter dem Gebett, bald mit Gottslästerlichen, bald mit garstigen unreinen, bald mit neidigen, und rachgierigen Gedancken überlästig ist? ich sage überlästig, dann ich rede allein von denen, welchen alle solche Sachen zuwider seynd; was betrübt ihr euch hierüber, und stehet in Sorgen, als wann ihr würcklich gebissen wäret? störet euch nicht daran, es ist nur ein leeres Brüllen, welches ja so gar Christus der Welt Heyland selbst hat hören müssen, uns zur Lehr, daß wann man dergleichen Versuchungen verachtet, und ihnen widerstrebet, so schaden sie einem nichts mehr, als das Anbellen eines Hundes, ja was sage ich, schaden? sie nutzen, und bringen vielmehr Vortheil;

Vortrag.

Dann zu dem Ziel, und End ist dem bösen Feind die Gewalt, uns zu versuchen, gelassen worden, wie ich in anstehender Red beweisen will, und hoffe hierdurch den Nutzen zu schaffen, daß man ins künfftige wegen des bösen Feinds Versuchung nicht mehr so forchtsam, und kleinmüthig werde.

Du.

Ductus est Jesus à spiritu in desertum, ut tentaretur à diabolo, *Matt. 4.*

Jesus ward vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er vom Teufel versucht würde.

Er das Gold mit der Sonn vergleichen wolte, würde sich gewiß nicht weit verfehlen; dann gleichwie die Sonn unter den Sternen am Hellsten hervorstrahlet, und selbige verdunckelt, also sicht das Gold mit seinem Glanz dem überigen Metall die Augen aus. Die Sonn haben viele Völcker als einen GOTT verehret, dem Gold mangelt es noch auf den heutigen Tag nicht an Anbettern, und Verehrern, welche ihm die Knie biegen; die Sonn glänzet oben, und hoch an dem Firmament, auch das Gold wird allenthalben erhöht, und pranget auf den höchsten Häuptern der Welt-Monarchen; aber nicht früher wird dieses edele Metall also erhöht, nicht früher kommt es zu seinem gehörigen Schein, und Glanz, bis es erst den Schmelz-Ofen verlostet, von den Gold-Schmiden geprüftet, mit tausenderley Hammer-Streichen ausgearbeitet, polieret, und gerieben ist. *Quò sapius arsit, eò magis proficit ad bonitatem. Plin. l. 33. c. 3.* Je öfter es im Feuer gewesen, desto besser glänzet es. Nun ware zwar Christus von selbst ein pures, und reines Gold, welches keiner Läuterung nothwendig hatte, um seinen Glanz zu bekommen; nichtsdestoweniger, damit er uns in allen zu einem Muster, und Exemplar diene, wirfft ihn heut seine Demuth in den Prüf- und Schmelz-Ofen der Versuchung, woraus er aber, wann ich also reden darff, viel glänzender, und scheinbarer hervor kommt: Der Teufel muß mit Schimpff, und Spott abziehen, die Engel hingegen treten herzu, und warten ihm auf; wann aber das an dem grünen, und Fruchtbringenden Holz geschieht, was hat dann nicht das dürre, und unfruchtbare zu gewarten? ich will sagen, wann Christus die Göttliche Heiligkeit selbst versucht wird, wer wird sich von seinen Dienern, und Nachfolgern von der Versuchung ausnehmen dörfen? gewiß der heilige Basilius hält denjenigen nicht einmal für einen guten Christen, der seine Tugend, und Tapfferkeit nicht in den Versuchungen bewähret; *ut gubernatorem navis tempestas, seynd seine Worte, athletam stadium, militem acies, sic christianum hominem tentatio probat. orat. 11. de patient.* Gleichwie man einen guten Schiffmann in dem Sturm, einen Kämpffer im Streit, einen Kriegs-Knecht in der Schlacht

Schlacht erkennet, also zeigt es sich in der Versuchung, wer ein guter Christ sey. Ist derohalben die Versuchung an sich nichts böses, sondern vielmehr der Weg zur Ruh, der Schmelz-Feigel, um das Gold zu läuteren, und der Hammer, womit die himmlische Ehren-Cron zubereitet wird; dorten im Himmel ist Fried, dahier aber auf Erden der Krieg, der hier wohl fechtet, wird dort gecrönet, Cronen ohne Streit giebt weder der Himmel, noch die Erde: Nemopotest, nisi vicerit coronari, sagt der heilige *Ambrosius*, nemo potest vincere, nisi ante certraverit. l. 4. in *Luc. c. 4.* Keiner mag gecrönt werden, er habe dann zuvor überwunden, keiner mag überwinden, er habe dann gestritten. Was fürchten wir dann an der Versuchung? spricht er ferner: Tentationem nunquam timere debemus, est enim causagloriæ, materia triumphorum. Die Versuchung haben wir niemal zu fürchten, dann sie ist eine Ursach des Siegs, und grösserer Glory.

Derohalben versucht ja auch Gott selbst zuweilen den Menschen, wie wir dann aus heiliger Schrift wissen, daß er den Abraham, David, Tobias, und andere versucht habe, wie auch diejenige, von welchen *Sap. 3.* geschrieben stehet: Deus tentavit eos, & invenit illos dignos se. GOTT hat sie versucht, und hat sie seiner würdig gefunden. Und obschon GOTT weit anderst versucht, als der böse Feind, wie der heilige *Ambrosius* sagt, R.P.Erich, zweyter Theil.

ambrosius anmercket, da er sagt: Aliter tentat Deus, aliter diabolus; diabolus tentat, ut subvertat, Deus tentat, ut coronet. l. 1. de *Abrab. c. 8.* Anderst versucht GOTT, anderst der böse Feind; der Teufel versucht, um zustrürzen, GOTT um zucrönen. Obschon, sage ich, dieses wahr ist, so können wir uns doch beyde, wann wir nur wollen zunug machen; so gifttig als der höllischen Schlangen ihr Zischen immer ist, so laßt sich doch der heilsamste Theriac, und die trefflichste Urzney daraus machen; der die geistliche Secht-Kunst recht verstehet, und dem bösen Feind sein Ansuchen abschlaget, der treibt ihm, wie der David dem Goliath, seine eigene Waffen aus der Faust, und legt ihn damit zu Boden, indem er dasjenige, womit der Versucher ihm hat schaden wollen, zu seinem größten Nutzen verwendet; darum darff ja der heilige *Jacobus* sagen: Omne gaudium existimate fratres! cum in varias tentationes incideritis. *Ep. 2.* Haltet es für eine grosse Freud, liebe Brüder! wann ihr in unterschiedliche Versuchungen gerathet; dann wie woltet ihr sonst euere Tugend zeigen, wie woltet ihr können gecrönet werden?

Merck, und Nachsinnens, würdig ist es, daß der Josue, welcher, obschon er schiene der starcke Arm Gottes selbst zu seyn, dannauch alle feindliche Völcker aus Palæstina nicht habe ausgerotten können; niemals hat die Welt einen so tafferen, starcken, und zugleich

gleich glücklichen Kriegs-Held gesehen; niemalsen zog er zu Feld, daß er nicht sieghaft, und Lorbeer-prangend zurück kame, wie er dann über dreyßig Könige bekrieger, geschlagen, und ihre Hartnäckigkeit zum grösseren Spott an dem Galgen gebrochen; vor keine so veste Stadt, vor keine so dicke Mauern rückte dieser unüberwindliche Held, daß er sie nicht gesprengt, und überstiegen; die Sonne selbst, wer hat sein Leben desgleichen gehöret? wann der ordentliche Tag dem Josue zum Mehgen, und Würgen seiner Feinde zu kurz fallen wolte, die Sonne, sag ich, bleibt, weiß kaum, ob auf des Josue Befehl, oder für Verwunderung seiner Tapfferkeit, still stehen, und hält ihren schnellen Lauff ein, damit der unermüdete Arm des Josue nur mehr des feindlichen Bluts vergiessen, und sein erhitztes Schwert mehr Palmen-Zweig mähen könne; wie dann dieses alles die heilige Schrift von ihm bezeuget. Aber es sey der Josue so Sieg- und glorreich, als er immer will, so hat er doch die Ehr nicht haben können, daß er das den Juden angewiesene Erbtheil, nemlich ganz Palästina von allem feindlichen Unkraut gesäubert hätte; hin und wieder bleiben noch Chananæer, Jebusæer, und andere Völcker über, mit welchen sowohl er, als seine Nachfolger sich nach der Zeit oft haben tummeln, und herum schlagen müssen: Warum aber dieses? warum gehet hier dem Josue seine Tapfferkeit, und Glück ab?

Die Ursach werden wir lernen aus einer politischen, und bürgerlichen Geschichte, welche von mehr als einem Geschichts-Versasser beschrieben wird: Die Römer nemlich hatten nach hartester, und oftmaliger Belagerung die veste, und berühmte Stadt Carthago endlich bemeistert, und in ihre Gewalt gebracht; derothalben kam die Frage in den grossen, und hochweisen Rath, was jetzt zu thun sey? ob man Carthago schleiffen, und der Erden gleich machen, oder ob man es hingegen in seinem Glor lassen, und erhalten solle? Cato ein von Weisheit, und klugen Rathschlägen berühmter Mann gab seine Meinung, und Antwort: Carthago solle darnieder gerissen, und geschleiffet werden; unterstützte auch sein Urtheil mit so kräftigen Ursachen, und Beweissthum, daß man hätte schwören sollen, es wäre mit der Stadt geschehen, es sey ihr würcklich vom ganzen Rath der Hals abgesprochen; dann sagte Cato, schämen müsten wir uns ja, wann wir den Vogel aus der Hand fliegen, und eine so stolze Stadt, da wir sie demüthigen können, stehen liessen; wissen wir dann nicht, daß das einzige Carthago mehr Römischen Bluts gekostet, als wohl die Eroberung eines ganzen Welt-Theils nicht erfordert hätte? und wann vielleicht jetzt die Carthaginienser uns huldigen, und treue Unterthänigkeit angeloben, meineth ihr wohl, daß selbiges halten werden? gewiß ihr hochtrabender Geist wird auf die Dauer das Joch der Dienste

Dienstbarkeit eben so wenig dulden, als ihr tapfferer Muth zugeben wird, daß sie ihre alte, und gewohnte Freyheit nicht wiedersuchen: Noch viel weitläuffiger führet der Cato sein Urtheil von Schleiffung der Stadt aus, und zoge mit seiner Beredsamkeit schier alle auf seine Seit.

Bis sich Scipio ein nicht minder in Kriegs- als Staats- und Regierungs-Händelen erfahrener Mann ihm entgegen setzte, und sprach: Wahr ist es, keinen mächtigern, und Kriegs-kündigern Feinde hat Rom jemalen gehabt, als die Carthaginenser; aber soll man sie dessentwegen vertilgen? O behüten uns alle Götter davor! sonst vertilgen wir auch zugleich den Ruhm, und Tapfferkeit der Römer, weil für ihre Schwerter zu wegen kein besserer, noch härterer Schleiff-Stein zu finden, als Carthago; viel Römischen Bluts kostet uns diese Stadt, aber wer kan auch die Nutzbarkeit schätzen, die wir davon haben? wer hat uns jene heldenmüthige Feld-Obristen, durch deren Klugheit uns schier die ganze Welt unterwürffig worden, wer hat uns die geboren? wer hat sie in die Waffen, und Kunst zu kriegen ausgeübet? wer hat sie zu so ausbündigen, und vollkommenen Soldaten gemacht? haben wir das nicht der Stadt Carthago zu danken? schleiffen wir derothalben diese Stadt, glaubet nur sicherlich, so schliessen wir zugleich unserer jungen Mannschafft ihre Tugend-Schul zu, an Plas dessen aber wird sie sich dem Müßiggang,

und weichlichen Leben ergeben, und was kan da anders aus folgen, als daß wir ein Schimpff, und Spott unferer Feinden werden? leben sollen dann die Carthaginenser, auf daß die Römer einen Feind haben, an welchem sie ihre Tapfferkeit sehen lassen; leben müssen die Carthaginenser, auf daß die Römer immer in dem Harnisch bleiben.

Aus diesem Rath-Schluß nun ist leicht abzunehmen, was auf die zuvor eingebrachte Frag, warum der Josue nicht alle Feinde in Palästina habe vertilgen können? zu antworten sey; daß es nemlich darum geschehen, auf daß die Israeliter Gelegenheit hätten, sich in den Waffen und Krieg zu üben, und also Sieg, und Glory einzusammeln.

Oder duncket euch diese Ursach vielleicht zu politisch, und weltlich? meinet ihr, GOTT habe darauf kein Acht, noch Absehen gehabt? so höret das Zeugnuß hievon aus dem Göttlichen Mund selber: *Hæ sunt gentes, quas Dominus dereliquit, sagt die Schrift, ut erudiret in eis Israel, ut postea discerent Filii eorum, certare cum hostibus, & habere consuetudinem præliandi. Judic. 3.* Dieß seynd die Völcker, die der Herr hat bleiben lassen, Israel, und alle diejenigen, die nichts wusten um die Kriege der Chananiter, durch sie zu unterweisen, damit hernach ihre Kinder streitten lerneten mit dem Feind, und Gewohnheit hätten zu kriegen.

Wer siehet aber nicht, daß auch eben dieß die Ursach seye, warum der HERR und fürsichtigste GOTT dem höllischen Feind so viel Gewalt, und Macht gelassen habe? streitten nemlich sollen wir gegen ihn; Ehr, Glory, Sieg, und Lorbeer-Kränze sollen wir ihm abgewinnen die ganze Zeit unsers Lebens, welches der Job einen immerwährenden Krieg nennet; sonst hätte ja Christus, als ein besserer Josae, diesen Feind leicht vertilgen können, er hätte ja diesem Höllen-Hund einen so engen Maul-Korb anlegen können, daß er uns nicht einmal hätte anbellen dürfen, er hätte ja nach bestürmter Höll, dieses Carthago, dieses Raub-Nest so vest verschließen können, daß kein böser Geist jemalen sich hätte auf Erden dürfen blicken lassen; aber nein! *Hæ sunt gentes, quas dereliquit Dominus*, das seynd die Feinde, wogegen wir unsere Standhaftigkeit zeigen müssen, es seynd die Fürsten der Finsternissen wie der Apostel redet, mit welchen wir kämpffen müssen, um Sieg, und Victorie einzuholen: Die Cron, und der Lorbeer-Kranz wird nicht erhalten ohne Sieg, der Sieg wird nicht erfochten ohne Streit, der Streit gehet nicht an ohne Feind, aus dieser Ursach ist uns der Satan als ein Vegenener gelassen; Dieser Feind aber muß nöthwendig unterliegen, wann wir nur mit Ernst, und rechtem Eifer streitten wollen, weil er uns von GOTT nur zur Besserung der

Cron, nicht aber zum Verderben gelassen ist.

Was fürchten wir derohalben so sehr die Macht des Satans? warum werden wir so kleinnüchig zu seinen Versuchungen? nichts ist schädlicher in dem Kriegs-Wesen, als die Furcht; der sich fürchtet zu kämpffen, der will nicht gecrönet werden: Eben also in den Versuchungen fürchtet nur nicht, sondern schlägt dem Feind gleich seine Waffen bey dem ersten Angriff durch ein kräftiges Widersprechen, oder Anrufung der Göttlichen Hülff aus der Faust, so habt ihr den Sieg, so bleibt euch die Cron. Solte aber dieser Höllen-Hund nach euerem gethanen Widerstand auch noch weiter fortfahren zu bellen, und euch zu beunruhigen, so störet euch nicht daran, werdet deswegen nicht kleinnüchig, wann schon der Feind auch die Begierlichkeit selbst solte zu Hülff ruffen; dann die Begierlichkeit, es sey zu was für verbottenen Dingen es will, ist an sich keine Sünd; sie wird zwar auch wohl in heiliger Schrift zuweilen eine Sünd genennet, aber, wie der heilige *Augustinus* anmerckt, uneigentlich; weil sie nemlich von der Sünd unserer ersten Eltern herrühret, und derohalben wird sie eine Sünd genennet, gleichwie man eine Schrift des Schreibers Hand zu nennen pflegt; ist also auch diese des Teufels Gehülffin nicht zu fürchten, es können uns beyde nicht

schg.

schaden, sondern nutzen uns zum grösseren Lohn, und Verdienst, wann wir nur ernstlich wollen: So lang wir keinen Gefallen an des Teufels Eingebungen haben, so lang sich gegen unsern Willen die Gedanken verfliegen, und wir ungern sehen, daß sie sich an diese, oder jene Gegenwürff anhencken, so lang nuzet uns die Versuchung, so lang vermehret sie unseren Lohn, so lang läutert sie die Seel, und machet sie bey GOTT glänzender, und angenehmer. Sehen wir also, daß ein gutes Gewissen, welches mit GOTT es wohl meinet, ganz und gar bey des Teufels Versuchungen nicht zu fürchten habe, und das zwar um so weniger, weil Christus unser Haupt, und Heer-Führer diesen Erb-Feind schon auf das Haupt geschlagen, und überwunden hat.

Bleibt es also dabey, dem bösen und geschworenen Menschen-Feind ist nur deswegen die Gewalt uns zu versuchen von GOTT gelassen, damit wir Vortheil, und Nutzen davon hätten: Schrecke dich derohalben nicht, O kleinmüthiger Mensch! wann dieser Hund bellt, tröste dich vielmehr, und halte es für ein Zeichen, daß du noch etwas gutes besitzest, welches dir dieser Strassen-Räuber gern abjagen möchte; so lang du kein Wohlgefallen an seinen Eingebungen hast, stehet es wohl mit dir; so lang vermehrest du deine Cron, und Verdienst: Hüte dich nur, daß du dieser Höllens-Bestie nicht muthwilliger Weise zu nahe trettest, und mit Fleiß Ursach zu bellen gebest; dann in diesem Fall pflegt er zu beißen, und zu schaden.

A M E N.

